

\$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Evangelisch - Lutherisches

# Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. B. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,  
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

36. Jahrgang. — April.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1901.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

## Inhalt.

---

	Seite
„Mit seinen Gaben erleuchtet“ .....	97
Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Sinnsprüche.....	101
Eine Stimme eines alten Schullehrers in der norwegischen lutherischen Synode über die Schule und das Schulamt.....	111
† Johann S. Nüchel. † .....	114
Konferenzbericht .....	117
Katechetische Leseerichte.....	118
Altes und Neues.....	119
Korrespondenz-Ecke.....	126







# Evang. = Luth. Schulblatt.

36. Jahrgang.

April 1901.

No. 4.

## „Mit seinen Gaben erleuchtet.“

Bei der Behandlung des dritten Artikels, wo von der Wiedergeburt und Befehrung gehandelt wird, gilt es, Gesetz und Evangelium säuberlich zu scheiden und den Unterschied zwischen beiden fest im Auge zu behalten und den Kindern zum Bewußtsein zu bringen. Festzuhalten ist von vorneherein, daß in diesem Katechismustück nur vom Evangelium und dessen Wirkungen die Rede ist. Denn kein Mensch ist je durchs Gesetz „zu Christo gekommen“ oder belehrt worden.

Es ist jedoch nicht jedermanns Ding, Gesetz und Evangelium zu scheiden, obschon beide sowohl ihrem Wesen, als auch ihren Wirkungen nach so verschieden voneinander sind wie Tag und Nacht, wie Tod und Leben, wie Himmel und Hölle.

„Rein Mensch“, sagt Luther, „auf Erden ist, der kann und weiß, das Evangelium und das Gesetz wohl zu unterscheiden. Wir lassen es uns wohl dünken, wenn wir hören predigen, wir verstehen's; aber es fehlt weit; allein der Heilige Geist kann diese Kunst.“ (W. XXII, 655.) An einer anderen Stelle schreibt Luther: „Predigen läßt es sich wohl oder mit Worten scheiden, zum Brauch aber und in die Practica zu bringen, ist hohe Kunst und übel zu treffen. . . . Die Kunst ist gemein: bald ist es geredet, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei denn das Evangelium, aber *practice* zu unterscheiden und die Kunst ins Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit.“ (W. IX, 421.)

Im dritten Artikel erhebt sich nun die Frage: Ist hier bei der Erleuchtung auch von der Wirkung des Gesetzes die Rede?<sup>1)</sup>

1) Daß Luther unter „Gaben“ die Geistesgaben, die Wirkungen des Evangeliums, versteht, geht u. a. auch daraus hervor, daß er in dem Liede „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“ singt: „Du bist mit Gaben siebenfalt der Finger an Gotts rechter Hand.“ (Ges. 11, 2.) Am deutlichsten aber redet Luther selber im Liede 183, wo er im dritten Verse selber seine Worte so auslegt: „Der aller Blöden Tröster heißt und mit Gaben zieret schöne.“ Zu dieser Zier kann das Gesetz nicht gehören.

2.

Welche Wirkung hat nun das Gesetz bei dem „verlorenen und verdamnten Menschen“, der nicht bei Christo ist und auch „aus eigener Vernunft und Kraft nicht zu ihm kommen kann“? Wie kommt der natürliche, unbekehrte Mensch zu Christo? Welches Mittel gebraucht der Heilige Geist nach dem dritten Artikel, um den Menschen zu Christo, zum Heil, zur Seligkeit zu bringen? Oder: Wodurch wird der Mensch bekehrt, durchs Gesetz oder durchs Evangelium? Wir antworten: Durchs Evangelium **allein**.

Wäre der Mensch kein Sünder und „unter die Sünde verkauft“, wäre er nicht voller „Feindschaft wider Gott“, sondern noch im Stande der Unschuld, so würde er auf die Forderungen des Gesetzes respondieren wie die wohlgestimmte Saite auf den Anschlag des Tones. Des Menschen Wille war einmal im völligen Einklang mit dem göttlichen Gesetz, und zwischen beiden, dem Willen Gottes und dem Willen des Menschen, herrschte die schönste Harmonie.

Nun aber hat es das Gesetz mit dem in Sünden toten Menschen, dessen Dichten und Trachten böse ist, der Gott feind ist, zu thun. Sobald daher das an sich heilige, rechte und gute Gesetz, Röm. 7, 12., an den Menschen herantritt, nimmt die Sünde Anlaß an dem Gesetz und bringt das Gegenteil von dem hervor, was Gott will. „Ohne das Gesetz“, heißt es Röm. 7, „war die Sünde tot.“ Der Apostel vergleicht hier die Sünde mit einer erstarrten Schlange, die im Herzen des Menschen regungslos liegt, solange das Gesetz im Herzen schweigt. Sobald aber das Herz vom Gesetz getroffen wird, bäumt sich diese Schlange gegen Gott auf und widersezt sich. Deshalb sagt auch St. Paulus Röm. 5, 20.: „Das Gesetz ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde.“ Im Griechischen heißt es: „daß die Sünde vermehrt würde“. Noch deutlicher, nur von einer anderen Seite, beschreibt St. Paulus die Wirkung des Gesetzes mit den Worten: „Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb; und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war. Denn die Sünde nahm Ursach am Gebot und betrog mich, und tötete mich durch dasselbige Gebot. Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut. Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod worden? Das sei ferne! Aber die Sünde, daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirkt, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot“, Röm. 7, 9—13.

St. Paulus sagt also, woher es komme, daß das göttliche, heilige, zum Leben gegebene Gesetz eine solche die Sünde nur mehrende, tötende Wirkung hat. Solcher Art ist die „Erleuchtung“, die das Gesetz wirkt. „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“, aber was für eine Erkenntnis? Eine verdamnende, eine tötende. Das ist des Gesetzes Amt. In den Schmalkaldischen Artikeln lehrt unsere Kirche daher vom

Amt des Gesetzes: „Damit wird er (der Mensch) erschreckt, gedemütigt, verzagt, verzweifelt, wollte zwar, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht wo aus, fähct an, Gott feind zu sein und zu murren.“ (Müller, S. 312.)

Wohl wirkt das Gesetz auch Reue, aber was für eine? Nach Artikel 12 der Apologie ist diese Reue nichts anderes „als Schrecken des Gewissens“, „eitel Born und Verdammnis“. Eine solche Reue empfand Judas. Die Reue, die das Gesetz hervorbringt, bewirkt nicht, daß der Mensch der Sünde feind ist, weil sie Sünde ist, und die Sünde ihm leid ist, weil er damit seinen Gott beleidigt und betrübt hat, sondern der Mensch haßt und verwünscht sie um ihrer schrecklichen Folgen willen. Sein Haß richtet sich nicht gegen die Sünde, sondern im letzten Grunde gegen Gott, der das Gesetz, welches die Sünde straft und verdammt, gegeben hat. Wie die Schmalkaldischen Artikel sagen, kann das Gesetz sogar bewirken, daß der Mensch „wünscht, daß ihm geholfen werde“. Das Herz möchte die Angst und den Schrecken des Gesetzes gerne los sein; aber dies Verlangen ist nicht auf Christum, nicht auf Heil und Gnade in Christo gerichtet. Vielmehr steht es so, daß der natürliche, vom Gesetz getroffene Mensch auch dem Evangelio feind ist, sich selber helfen und sein Heil in eigenen Werken versuchen will.

Was das Gesetz im Herzen des natürlichen Menschen hervorbringt, ist nichts als Sünde und Tod.

Es ist darum auch nichts verkehrter, als wenn man die „Erleuchtung“ durchs Gesetz als den Anfang der Veränderung darstellt, die im Glauben sich vollendet. Wohl heißt Gal. 3, 24. das Gesetz „ein Zuchtmeister auf Christum“, aber mit dieser Stelle ist nicht gesagt, daß das Gesetz zu Christo bringt, oder, daß das Gesetz das Herz des Menschen in eine gewisse sittliche Verfassung bringt, in der es dann für den Glauben und die Aufnahme des Heils in Christo empfänglich ist.

Es geht daher auch ferner nicht an, daß man das, was das Gesetz im Menschen hervorbringt, als „eine bessere Regung und Empfindung“ hinstellt, als etwas an sich Gutes. Rein, es ist nichts als Sünde. Das Gesetz kann auch nicht die geringste geistliche Lebensregung hervorbringen, nicht ein Fünklein geistlichen Lebens schaffen. Es kann nur töten, nur die Sünde mehrten. Die Reue eines Cain und Judas hat den Zustand des geistlichen Todes bei ihnen weder unterbrochen noch gemildert, sondern beide blieben „Kinder des Borns“. Diese beiden Neulinge gehören daher nicht als Beispiele der „Erleuchtung“ in den dritten Artikel. Gott bewahre!

Doch gehen wir nun zum „Evangelium“ und seinen Wirkungen.

Mitten in den Schrecken des Gesetzes, mitten in die Nacht, die der Sünder im Lichte des Gesetzes sieht, mitten in die Angst, „die zur Verzweiflung trieb“, aber nie und nimmer zu Christo, fällt durch das

Evangelium, vermittelt desselben, ein Lichtstrahl von „dem Angesichte Jesu Christi“. In dem umnachteten Herzen wird ein Fünkeln des Verlangens nach Gnade, der Glaube, angezündet. Wo immer in einem Herzen Verlangen nach dem Heil in Christo entsteht, da ist das die erste Regung des Glaubens. Aber auch das allererste Fünkeln dieser Regung kommt nur aus dem Evangelium. Durch dieses allein wird das „Fünkeln des Glaubens angezündet“, und von dem Augenblick an ist der Mensch bekehrt. Ein neues, das geistliche Leben ist erwacht.

St. Petrus schreibt hiervon 1 Petr. 1, 23.: „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes.“ Daß aber der heilige Apostel hier nicht auch vom Gesetz redet, geht aus R. 25. hervor. Dort heißt es nämlich: „Das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist (εὐαγγελισθέν).“ Er meint also das Evangelium.

Durch dieses wird nun allerdings eine wunderbare Sinnesänderung in dem Menschen bewirkt. Der Heilige Geist „giebt das Jawort in das Herz“; er macht aus „Widerwilligen Willige“. „Aus einem verfinsterten Verstande wird ein erleuchteter Verstand, aus einem widerspenstigen Willen ein gehorsamer Wille.“ (Müller, S. 603.)

Ein neues Licht der Erkenntnis ist durch das Evangelium im Herzen aufgegangen. Der Mensch erkennt Christum als seinen Heiland, das Heil in Christo als sein Heil. Er erkennt aber auch jetzt seine Sünde ganz anders als vorher, da er nur die Schrecken des Gesetzes fühlte. Jetzt erwacht in ihm die „göttliche Traurigkeit, die da wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet“. Der Sünder bereut jetzt, daß er mit seiner Sünde seinen Gott und Heiland betrübt. Er haßt jetzt die Sünde, weil sie Gott zuwider ist, weil Gott sie haßt. Es hat sich also auch die Reue ganz anders gestaltet. In den symbolischen Büchern heißt es: „Derselbige Glaube zeigt recht an den Unterschied unter der Reue Judä und Petri, Sauls und Davids; und darum ist Judä und Sauls Reue nichts nütze gewesen, denn da ist nicht Glaube gewesen, der sich gehalten hätte an die Verheißung Gottes durch Christum. Dagegen sind Davids und St. Peters Reue rechtschaffen gewesen; denn da ist der Glaube gewesen, welcher gesagt hat die Zusage Gottes, welche anbeut Vergebung der Sünden durch Christum.“ (Müller, S. 172.)

Ferner heißt es: „Darum allein diejenigen, so rechte Reue haben, ergreifen die Verheißung der Gnade durch den Glauben.“

So sagt auch Luther einmal: „Wo aber der Glaube nicht ist, da ist keine Reue“ (St. L., X, 1241), das heißt, keine wahre, heilsame Reue.

Prof. Stöckhardt schreibt in „Lehre und Wehre“: „Die Reue, der Schrecken des Gesetzes, weicht in der Belehrung dem Trost des Evangeliums; aber der Glaube tilgt die Reue, das Bewußtsein der Sünde und Schuld nicht ganz aus dem Herzen. Doch diese Reue ist eine neue geist-

liche Regung, eine ‚wahrhaftige‘ Neue, wie Luther sagt. Weil der Glaube in dem Herzen vorhanden ist und sofort gegen die Schrecken des Gesetzes reagiert, so schlägt dieser Schrecken auch sofort um in die wahre, heilsame Neue, die Gott gefällig ist.“ —

Nur wenn man diese wahre, heilsame, göttliche (weil vom Heiligen Geist gewirkte) Traurigkeit im Auge hat, kann man von ihr als von einem Stück „der Erleuchtung“, als von einer der „Gaben“ des Heiligen Geistes im dritten Artikel reden. L.

### Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Sinnsprüche.

Wenn in den folgenden Zeilen von Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sinnsprüchen, oder einfach Sprüchen die Rede ist, so soll nach <sup>1)</sup> einer Beantwortung einiger Fragen, welche jedem deutschen Lehrer wissenswert sein könnten, besonders von denjenigen behandelt werden, welche in unsern deutschen Lesebüchern der neuen Serie sich vorfinden. Diese sollen sämtlich dem Leser auf die eine oder andere Art zum Verständnis gebracht werden. Wo Schreiber etwas fand, hat er es gebracht; wo dieses nicht der Fall war, hat er selber Versuche gemacht. Inwieweit diese Erläuterungen den Nagel auf den Kopf treffen, überlasse ich der Einsicht und gütigen Rücksicht meiner lieben Herren Kollegen, welche mir dies riesige Thema übertragen haben. Zwar will ich durchaus aus der Mücke keinen Elefanten machen, aber trotzdem schwebt mir im Geiste vor, daß man eher kopfschüttelnd sagen wird, ich hätte die Sache doch an den Nagel hängen sollen, hätte doch nur mit fremdem Kalbe gepflügt und viel leeres Stroh gebroschen. Mag wahr sein, Freund; da mir aber das Thema so von meiner Konferenz gestellt wurde, so will ich die Flügel nicht hängen lassen, sondern frisch darangehen. Wiewohl ich allenthalben Passendes zusammengesucht habe, will ich mich doch nicht mit fremden Federn schmücken, sondern stets dem die Ehre geben, dem sie gebührt, wie die oft vorkommenden Namen als Unterschrift beweisen. Auch könnte mein „Pflügen“ diesem oder jenem Kollegen, welcher die angeführten Bücher nicht besitzt, ganz willkommen sein, da ihm hier eine Menge Stoff geboten wird, wovon er in seiner Klasse sicherlich etwas gebrauchen kann. Alles ist nicht für das Schulzimmer berechnet. Unterabteilungen, wie: „Der Lehrer im Sprichwort“ und: „Das Kind im Sprichwort“ und noch andere, sind zur Nuße und zum Nachdenken

1) Die Redaktion hält es für willkommener und zweckmäßiger, die eingelangte umfangreiche Konferenzarbeit ihren Lesern in der Weise vorzuführen, daß sie die vom Herrn Einsender vorausgeschickten Erörterungen in mehrere leicht lösliche Gruppen teilt, so daß gleich in dem ersten der diese Arbeit bringenden Hefte auch schon die Erklärung etlicher Sprichwörter gebracht werden kann. K.



jedes strebsamen Erziehers mitgeteilt. Daß manchmal ein und derselbe Gedanke über die Sache sich wiederholt, konnte der vielen Citate wegen nicht vermieden werden.

Möge deshalb die von mir versuchte Erklärung der Sprichwörter besonders bei meinen Herren Kollegen im Schulamte Anklang finden, damit sie dieses „alte Gold“, welches wir Deutschen im Überfluß besitzen, ihren Pflegebefohlenen in ebenso reichem Maße überliefern. Denn besonders das Vorbild läßt auch in dieser Sache kräftige Nachahmung hoffen, daß die „Weisheit auf der Gasse“ nicht bloß eine Stätte der Pflege in der Schule, sondern auch im Hause findet. Ist aber der Schulmonarch schon anglistisiert, so werden auch seine Zöglinge „dieses Erbteil ihrer Väter“ nicht kennen lernen. Für einen solchen habe ich auch die Feder umsonst geführt. Aber bedenke: Wir sind Deutsche!

Je höher eine Sprache gestiegen ist, und je mehr ihres Volkes Wesen und Wandel zur Aufnahme und Blüte erwachsen ist und sich ausgebreitet hat, je mehr sind auch gleichsam landläufige Sprichwörter, nachdenkliche, mit wenigen Worten viel Sinn in sich haltende Redensarten aufgetommen. Der Kern der Wissenschaft, der Schluß aus der Erfahrung, der menschlichen Handel kurzer Ausspruch und gleichsam des weltlichen Wesens Spiegel steckt in den Sprichwörtern und stellt sich jedermann klar vor Augen. Denn es hat nicht allein die Natur und Vernunft selber solche Sprichwörter in der Vorfahren Herz und Mund geschrieben und eingelegt, sondern es hat sie auch die langwierige Probe und Erfahrung unserer ganzen Nation von Geschlecht zu Geschlecht gelehrt und also bestätigt, so daß unter allen Menschenurteilen und -Sprüchen nichts Wahrhaftigeres noch Gewisseres sein kann, als eben die Sprichwörter.

In den Sprichwörtern oder den sprichwörtlichen Redensarten steckt der rechte Schmaek, das rechte Wollen und Vollbringen, das Eigene der Sprache. Denn ein Sprichwort, nämlich Worte, so von allen gesprochen und also zu einem gemeinsamen Ja gemacht werden, nimmt seine Ankunft als ein eigenes, angebornes Landkind im Lande, wächst und wird geboren den Landleuten im Munde und ist also ein natürlicher Klang der Sprache und ein Ausspruch und Schluß dessen, was als eine deutsche Landlehre bekannt worden. Man kann bald vernehmen, was ein rechtschaffenes deutsches Sprichwort oder ein deutschgemachtes Sprichwort sei. Denn die griechischen, lateinischen oder französischen Sprichwörter werden, wenn sie verdeutsch sind, immer keine deutschen Sprichwörter; ihre Urankunft und Geburt ist ausländisch, wiewohl der Sinn gut sein und behalten oder angewendet werden mag. Das rechte Deutsch ist anderes Geschmaeks und bequemt sich eben wenig zu fremder Art und Nachrede. Wenn zum Beispiel Luther also sagt: „Er wird so lange an dem Reifen klopfen, daß dem Faß der Boden auspringe, und er weiß wohl, was er noch am Roden hat. — Soll ich die Speise zusammenschmelzen, so will ich ihm eine Glode gießen,



daß es keine schlechte Schelle sei": so sind dies lauter sprichwörtliche Redensarten; man vernimmt wohl, wohin sie zielen, aber solches in eine andere Sprache von Wort zu Wort übersetzen wollen, würde mit Verlust der rechten Meinung geschehen.

Die Sprichwörter, recht und wohl beigebracht, sind in der Rede gleich wie Spezerei (Gewürz) im Essen, und wie Gold und Perlen auf einem schönen Kleide. Und es kann eines großen wichtigen Handels Ausspruch durch ein Sprichwort oft geschehen. Es wäre auch der deutschen Jugend zu vielem Guten (besonders auch in diesem Lande) erspriehlich, wenn die deutschen Sprichwörter recht bezeiten beigebracht und erklärt würden. Solches könnte oft viel Böses hindern, denn solche erlernte anmutige Händel bleiben im Gedächtnis und halten oftmals böse Einfälle zurück. (Von J. G. Schottel in: Deutsches Lesebuch III, Bb. Wackernagel.)

Kein Volk der Erde ist so außerordentlich reich an Sprichwörtern, als unser deutsches Volk. Wenn man die ungeheure Menge dieser kurzen Sätze überschaut, so hat man fast den Eindruck, als habe das deutsche Volk seine gesamte Kraft daran gesetzt, nur Sprüche zu erzeugen. Eine große Lebensweisheit liegt in den Sprichwörtern verborgen. „Wer des deutschen Volkes höchstes Gut und größtes Übel, seine Liebe und seinen Haß, seine Treue und seine Wandelbarkeit, seine Mäßigkeit und seine Genußsucht, seine Liebe zur Scholle und sein Hinausstreben ins Weite, seinen Familiensinn und sein Weltbürgertum, seine Arbeitsamkeit und seine Bärenhäuterei, seinen Humor und seine Einfalt, seine Zartheit und seine Verbheit, seine Freiheit und seine Gebundenheit, sein Christentum und sein Heidentum, seinen Glauben und Aberglauben, seine Ehrlichkeit, seine Geradheit und seinen Mut, seine Sitte, sein Recht und seinen Rechtsinn, sein eheliches, gefelliges und bürgerliches Leben kennen lernen will: der findet in den Sprichwörtern einen reichlichen und ungetrübten Quell. Und wer aus diesem Quell andern zu geben weiß mit Maß und zu rechter Zeit, der wird immer Erquickung bringen, und mit Erquickung festhaltende Belehrung und Zurechtweisung.“ (Zeglin: Fortbildung des Lehrers im Amte.)

Man sagt: aus Sprüchen, die das Volk erfunden,  
Sprach seines Geistes und Geschicks ein Teil; —  
Die einen erzählen uns von seinen Wunden,  
Von seinen Wünschen andre, seinem Heil!

Gern hör ich, redet mir in Sprüchen einer,  
Die eine alte Zeit geheiligt hat,  
Nicht deucht, so klingt des Volkes Mund mir reiner,  
Und „gutes Wort hat eine gute Statt“!

Im Herzen ist der Quell, wo es entsprungen,  
Dum ist auch seine gute Statt das Herz!  
Wo 'was von Herz zu Herzen ist gestungen,  
Da wirkt es nach, sei's Freude, sei es Schmerz.

(H. Rosahl.)

### Ist Sprichwort oder Sprüchwort zu schreiben?

„Diejenigen, welche ‚Sprüchwort‘ schreiben, sagen: Ein Sprichwort ist ein Spruch, der gesprochen wird und kein bloßes Wort, denn in diesem Falle wäre jedes Wort ein Sprichwort oder richtiger ein Sprüchwort. Allein, sie bedenken nicht, daß ihre Benennung fürs erste, wenn sie dieselbe von Spruch ableiten, Spruchwort und nicht Sprüchwort heißen müßte, weil man in ähnlichen Zusammensetzungen: Spruchbuch, Spruchregister, Spruchstelle, spruchweise, Spruchrede 2c. und nicht: Sprüchbuch, Sprüchregister, Sprüchstelle 2c. sagt. Doch, ganz abgesehen davon, ist das Wort ‚Sprüchwort‘ selbst ein überfüllter Ausdruck (Pleonasmus). Ein Spruch ist ein kurz ausgesprochener Gedanke. Dies wird durch das Bestimmungswort jener Zusammensetzung ausgesprochen. Das Grundwort ‚Wort‘ in dieser Verbindung bezeichnet aber dasselbe, wie aus unzähligen Redensarten erhellt, z. B.: Ich habe dir nur ein Wort zu sagen. Das war ein hartes Wort. Ich habe ihm mein Wort gegeben. Jemand das Wort reden. Ein Mann, ein Wort. Ein gutes Wort findet einen guten Ort 2c. Man sieht, daß hier Wort stets einen vollständigen Satz bedeutet. Wenn ein Spruch also ein Wort genannt wird, so muß Sprüchwort ebensoviel heißen, als entweder: Spruchspruch, weil Wort gleich Spruch, oder Wortwort, weil Spruch gleich Wort ist. Wollte man also nicht Sprüchwort schreiben, so müßte man wenigstens, um diese Überfüllung zu vermeiden, bloß ‚Sprüche‘ oder ‚Worte‘ sagen und diese Sprüche und Worte durch irgend eine Nebenbestimmung von allen übrigen unterscheiden.

„Indes ist dies ganz unnötig, da ‚Sprichwort‘ die Sache so vollkommen bezeichnet, wie irgend ein Wort in unserer Sprache. Ein Sprichwort ist nach den obigen Erklärungen, worin alle übereinstimmen, ein Wort, das heißt, ein kurzer sinnreicher Spruch, der im Munde des Volkes ist, das heißt, gesprochen wird. Folglich liegt diese ganze Erklärung in der Benennung Sprichwort. Es versteht sich von selbst, daß man hier nicht bei ‚Wort‘ an die Anzahl von Wörtern, das heißt, an ein einzelnes Wort, z. B. bald, denken muß, sondern an die oben angeführte andere Bedeutung, die Anzahl von Worte. Die Schreibart ‚Sprüchwort‘ ist übrigens ihrem Absterben nahe; nur wenige Gewohnheitsfreunde bedienen sich ihrer noch, noch weniger verteidigen sie, so daß man die andere, ‚Sprichwort‘, wohl jetzt für die allgemeine erklären kann. Aelung und Campe verwerfen in ihren Wörterbüchern die Schreibung Sprüchwort. Auch ist die entgegengesetzte nicht neu.

„Unter den jetzt lebenden Schriftstellern dürfte wohl von zwanzigen kaum einer Sprüchwort schreiben. Schließlich mache ich noch darauf aufmerksam, daß die Aussprache, die auch nicht ganz bei dergleichen Fällen zu übersehen ist, sich ebenfalls fürs i entscheidet. Ich habe noch niemand Sprüchwort sprechen hören.“ (Wander: Deutsches Sprichwörterlexikon.)

### Was ist ein Sprichwort?

„Das Sprichwort ist der Vertreter lehrhafter Volksdichtung. Kurz und sinnfällig, zumeist bildlich gefaßt, ist es als Ergebnis vollstümlichen Denkens und Empfindens aufzufassen und zeigt daher unzweifelhaft völkisches Gepräge. Von Wahlsprüchen unterscheidet es seine Herkunft, ebenso von dichterischen Aussprüchen, die gar oft nur in gereimte und taktmäßige Fassung bringen, was das Sprichwort kurz und gerade, derb und oft mit gesunder Grobheit gewürzt zu sagen weiß.“

Doch unsere Überschrift fordert eine Definition als Antwort. Es sollen dem freundlichen Leser einige Begriffsbestimmungen zum Nachdenken geboten werden.

1. Ein Sprichwort ist ein kurzes inhaltsreiches Wort, welches viel vom Volke gesprochen wird; daher wird es auch die Philosophie des Volkes oder die Weisheit auf der Gasse genannt.

2. „Sprichwörter sind kurze, im Munde des Volkes lebende, in fester Form überall wiederkehrende Sätze, welche ihre Stoffe aus dem gesamten Volksleben nehmen und für dasselbe einen großen Wert besitzen.“ (Aus Konferenzarbeiten I, Zett.)

3. „Sprichwörter sind sinnlich umwundene Sentenzen.“ (Wackernagel.)

4. „Sprichwörter sind kurze, sinnreiche Sprüche, welche im Munde des Volkes leben.“ (Richter.)

5. „Ein Sprichwort ist entweder ein vollstümlicher, kurzer, kerniger Ausspruch, der eine Wahrheit in leichtfaßlicher Form einschärft, oder, wie Joh. 16, 25., eine dunkle, verborgene, verdeckte Rede, ein Rätsel, ‚wie man pflegt zu sagen von einem, der verborgene Rede sagt: Das ist ein verdeckt Essen, da etwas anders hinten ist, denn es lautet, behende und geschwind geredet, das nicht jedermann versteht‘. Die erstere Bedeutung des Wortes ist die im gemeinen Leben geläufige; doch giebt es manche Sprichwörter auch von der zweiten Art, die schwer zu verstehen sind ohne einen geschickten Ausleger, entweder wegen des kurz zusammengefaßten Ausdrucks, oder weil sie verdeckterweise reden.“ („Lutheraner“ XVI, 155.)

6. „Ein Sprichwort ist ein im Volksmunde entstandener und im Volksmunde gebrauchter Satz, der entweder eine Lebensregel oder eine Lebenswahrheit enthält.“ (W. Nickel.)

### Erklärte Sprichwörter.

#### I. Lesebuch, Seite 32.

1. Lerne 'was, so kannst du 'was. — In die Schule geht man, um zu lernen. Wer fleißig Rechnen, Lesen und Schreiben lernt, der kann es später im Leben. — Ähnlich: Wer etwas kann, den hält man wert; den Ungeschickten niemand begehrt. — Was Häschen nicht lernt, das lernt Hans nimmermehr. — Nichts können, ist keine Schande; aber Schande

ist's, nichts lernen wollen. — Kunst bringt Gunst. — Fleiß gewinnt den Preis. — Fleißig wie die Biendchen klein sollen auch die Kinder sein. — Zum Lernen ist niemand zu alt. — Wer will haben, der muß graben.

2. *Aller Anfang ist schwer.* — Das weiß jeder, der einmal etwas ordentlich angefangen hat. Der Anfang in allem Guten ist schwer, z. B. im Lernen, im Sparen, im Ertragen von Leiden, im Ablegen eines Fehlers. Der Anfang ist nur denen leicht, von denen das Sprichwort sagt: „Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.“ Jeder Mensch, der etwas Rechtes beginnt, muß zuvor sitzen und überschlagen die Kosten, ob er's habe, hinauszuführen. Der Anfang ist also schwer, weil im Anfange der Fortgang, ja, das Ende der Arbeit schon enthalten ist. Darum hört man so oft seufzen: „Wenn ich nur erst wüßte, wie ich's anfangen sollte!“ Hat man einen Anfang zu machen, so prüfe man das Werk, halte darüber mit einem treuen Freunde Rat und dann sehe man dem Werke mutig ins Auge und fange frisch an. Dadurch verschwindet manches, was uns hindernd entgegentrat, denn: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen.“ (Wunderlich, II.) Lust und Liebe zum Dinge macht Mühe und Arbeit geringe. — Anfang ist die Hälfte des Ganzen. — *Aller Anfang ist schwer*, sagte jener Dieb, als er einen Amboß stahl. — *Aller Anfang ist leicht*, sagte jener Bettler, als er anfang zu betteln und sein Sack noch leer war.

3. *An Gottes Segen ist alles gelegen.* — Mit Gott steh auf, so wird der Tag ins Buch des Lebens geschrieben. Mit Gott schlaf ein, so schlummerst du sanft und kummerlos. Mit Gott geh zur Schule, so lernest du Worte des Lebens. Mit Gott zieh in die Fremde, so kehrest du fröhlich und wohlbehalten heim. Mit Gott fang an, so gelingt dein Werk; mit Gott hör auf, so folgt es dereinst dir nach. Mit Gott in Freuden, so sind sie dir doppelt und ewig süß. Mit Gott in Leiden, so sind sie dir ertragbar und segensreich. Mit Gott in den Tod, so wird er ein friedlicher Heimgang zum Vater. Mit Gott ins Grab, so ruhest du im Herrn bis zur fröhlichen Auferstehung. — Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der beste Lebenslauf. (Colshorn.) Bete und arbeite. — „Wo der Herr nicht das Haus bauet“ 2c. — Vgl. Petri Fischzug. — Plag dich, ringe, sorg und sinn, ohne Gott ist kein Gewinn. — Lied 323, 1.

4. *Übung macht den Meister.* — Die schöne Erklärung dieses Sprichworts findet sich im III. Lesebuch, S. 4. Dieselbe ist von R. Enslin. — Ähnlich: Gut Ding will Weile haben. — Mit einem Streiche fällt keine Eiche. — Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden. — Das Werk lobt den Meister. — Lehrjahre sind keine Herrenjahre. — Slow and steady wins the race.

5. *Ende gut, alles gut.* — Ist nicht so zu verstehen: Wenn du ein Jahr lang in einem Hause zu bleiben hast, so führe dich 364 Tage bengelhaft auf und am 31. Dezember werde manierlich. Sondern es giebt Leute, die manierlich sein können bis ans Ende, und wenn's nicht mehr lange

währt, so werden sie ungezogen, trozig, sagen: Ich bin froh, daß es nicht mehr lange währt, und die andern denken's auch. Für diese ist das Sprichwort.

Item, es giebt Dinge, ob sie gut oder böse sind, kann erst das Ende lehren. Zum Beispiel: Du bist krank, möchtest gern essen, was dir der Arzt verbietet, gern auf die Gasse gießen, was du trinken mußt, aber du wirst gesund; — oder: du bist in der Lehre, und meinst manchmal, der Lehrherr sei wunderbar, aber du wirst durch seine Wunderlichkeit ein geschickter Weißgerber oder Orgelmacher; — oder: du bist im Zuchthaus, der Zuchtmeister könnte dir wohl die Suppe fetter machen, aber du wirst durch Wasser und Brot nicht nur gesättigt, sondern auch gebessert (!). Dann lehrt das gute Ende, daß alles gut war. (Hebel.)

Eine andere schöne Erklärung dieses Sprichworts findet sich in Wegels Lesebuch. Die lautet: „Ende böse, alles böse. Du fängst wohl an, ist gut; du endigst wohl, ist besser. Du fängst übel an, ist böse; du endigst übel, ist noch böser. Wer's gut trifft in beiden Stücken, der hat den besten Ruhm. Doch wenn ja eins sein soll, will ich lieber mit Paulo übel anfangen und gut endigen, als mit Judas gut anfangen und übel endigen. Das Ende bringt die Krone. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ All's well that ends well.

#### I. Lesebuch, Seite 56.

6. Wer nicht hören will, muß fühlen. — „Es hört wohl mancher und will auch hören, aber gehorchen will er nicht — und das ist eben gemeint. Daß ein solch Ungehorsamer Strafe leiden muß, wirst du von Haus aus und auch aus der Schule wissen. Es ist durchaus nicht notwendig, daß man sich unter dem Fühlbaren sogleich Prügel vorstellt. Es giebt noch viel anderes in der Welt, das härter schmerzt als Farnschwanz und spanisch Röhrchen. Da hast du gehört, man solle mäßig und vernünftig leben; thust's aber nicht. Da kommt denn so etwas hinterdrein, das man Krankheit nennt. O, das ist etwas Bitteres und sehr Fühlbares. Da hast du gehört, daß man ehrlich und rechtschaffen handeln soll; thust's aber vielleicht nicht. O, die Verachtung (noch mehr aber die Sünde gegen Gott!) aller guten Menschen, das ist etwas sehr Fühlbares. Und die Gewissensbisse auch.“ (K. Enslin.)

Vgl. II. Lesebuch, Seite 16: Wer nicht hören will, muß fühlen.

7. Jung gewohnt, alt gethan. — „Du gewöhnst dich z. B. an Naschen. Das wird dir dein ganzes Lebenlang anhängen. Denn die Lederzunge wird immer leckerer. Ob du aber auch immer was Lederes für sie hast — das ist eine andere Frage. Da gewöhnst du dich z. B. daran, so dann und wann ein Kleines oder ein Großes zu nehmen, einem andern Menschen nämlich wegzunehmen; man nennt's auch kurz: stehlen. Aber nein, ich will lieber nicht fertig reden. Denn wer sich jung an Naschen und



Stehlen gewöhnt, kommt, wenn auch nicht an den Galgen, doch sicher ins Zuchthaus. Dahin führen dergleichen jugendliche Gewohnheiten, die auch noch im Alter zu Thaten werden. Drum ist's ein guter Rat: Gewöhne dich jung schon an das Gute und Edle, daß dir's auch noch im Alter Gewohnheit ist und du gar nicht anders kannst — dann wird dir's gut gehen.“ (R. Enslin.)

Bgl. II. Lesebuch, Seite 18: Die zwei Hunde.

8. Naschen macht leere Taschen. — I. Der Nascher ist lustern nach allerlei Süßigkeiten und möchte an allem lecken, von allem genießen. In leeren Taschen ist kein Geld mehr. II. Naschereien und Lederereien kosten viel Geld und machen arm. III. Wohlgeschmack bringt Bettelsack. Mancher hat Pferd und Wagen schon durch die Gurgel gejagt. Junge Verschwender werden alte Bettler. (Aus deutschen Lesebüchern, I. Dietlein, Gosche, Polack.) Junges Blut, spar dein Gut, Armut im Alter wehe thut.

9. Versprechen und auch halten steht fein bei Jung und Alten. — Wir sind Deutsche. „Von alters her im deutschen Volke war der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.“ Immer hieß es bei den freien Deutschen: Ein Mann, ein Wort. Und die Römer rühmten unsere alten Vorfahren in dieser Hinsicht. Das gegebene Wort eines Deutschen galt ihnen mehr als der Schwur bei andern Völkern. Daher haben wir eine ganze Anzahl Sprichwörter dieses Sinnes, welche diese schöne Tugend nicht genugsam preisen können. — Versprechen und halten ist zweierlei. — Versprechen ist adelig, Halten ist bürgerlich. — Versprechen ist herrlich, Halten ist bäuerlich. — Versprechen ist ehrlich, Halten beschwerlich.

## II. Lesebuch, Seite 21.

10.<sup>1)</sup> Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr. — Wie heißen die beiden Namen in diesem Satz? Hänschen und Hans. Wen nennt man Hänschen? Einen kleinen Knaben. Wen nennt man Hans? Einen größeren Knaben. Wer soll lernen nach dem Sprichwort? Hänschen soll lernen. Welche Knaben sollen also lernen? Die kleinen Knaben. Nicht bloß die Knaben sollen lernen, welche Hänschen heißen. Welche kleinen Kinder sollen lernen? Alle kleinen Kinder sollen lernen. Denkt einmal an euch. Wer soll auch lernen? Wir sollen auch lernen. Wenn ihr jetzt lernt, was ist dann der Fall, wenn ihr groß seid? Dann wissen wir etwas, wenn wir groß sind. Wenn ihr jetzt aber nicht lernen mögt? Dann wissen wir nichts, wenn wir groß sind. Ja, dann mögen die meisten nicht mehr lernen; sie schämen sich dann. Auch haben viele dann keine Zeit mehr. Wie bleiben also die Kinder, die in der Jugend nicht lernen? Die bleiben unwissend, dumm. Wenn man groß ist, kann man

1) Die Gruppe der Sprichwörter 10—14 ist in katechetischer Form behandelt.



auch nicht mehr so gut behalten. Wann soll man also lernen? Man soll in der Jugend lernen. Was sagt das Sprichwort von denen, die nicht in der Jugend lernen? Die lernen nimmermehr. Was heißt das mit andern Worten? Die lernen nie. Ein anderes heißt: Wer etwas kann, den hält man wert, den Ungeschickten niemand begehrt. Wen hält man wert, wen mag man leiden? Wer etwas kann. Was muß daher der Fall sein, wenn euch die Leute wert haben sollen? Wir müssen etwas können. Was muß man aber thun, um etwas zu können? Man muß lernen. Im ersten Lesebuche hatten wir schon ein ähnliches Sprichwort gelernt. Wie hieß das? Lerne 'was, so kannst du 'was. Was sollt ihr also aus dem Sprichwort lernen: Was Häschen nicht lernt, das lernt der Hans nimmermehr? Wir sollen jetzt, in der Jugend lernen, sonst können wir nichts, wenn wir groß sind.<sup>1)</sup>

11. Lust und Liebe zum Dinge macht Mühe und Arbeit geringe. — Manchmal ist der Spruch oder der Liebersvers schwer, und ihr könnt ihn nicht recht behalten. Wie sollt ihr aber lernen? Mit Lust und Liebe. Wie thut man das, wozu man Lust und Liebe hat? Das thut man gerne. Wie sollt ihr also lernen? Wir sollen gerne lernen. Wie wird euch dann das Lernen werden, wenn ihr gerne lernt? Es wird uns leicht werden. Denkt einmal zurück an das erste Lesebuch. Da war ein Bild, auf welchem die Kinder auch lernten. Die Bertha konnte den zweiten Artikel auch nicht gleich, sie ließ aber nicht nach. Was hat sie immer wieder gethan? Sie hat immer wieder gelernt. Wie lange? So lange, bis sie ihn konnte. Was für Sachen werdet ihr auch lernen, wenn ihr Lust dazu habt? Wir werden auch schwere Sachen lernen. Wie wird euch die Arbeit und Mühe werden, wenn ihr rechte Lust habt? Sie wird geringe werden. Was heißt das? Sie wird weniger werden. Was sollen wir aus diesem Sprichwort: Lust und Liebe zum Dinge macht Mühe und Arbeit geringe, lernen? Wir sollen daraus lernen, daß wir gerne lernen sollen.

12. Hans Gutgenug, der faule Knecht, macht seine Sachen halb und schlecht. — Leider lernen nun aber nicht alle Kinder so gerne, wie sie sollen. Wir hörten schon von einem Buben, den weckte der Bod auf. Was wollte der lieber thun als lernen? Er wollte lieber essen. Wie nannten die Leute ihn? Sie nannten ihn den Faulen. Was ist also ein Fauler? Einer, der nicht lernen, der nicht arbeiten mag. Wie wird ein solcher in unserm Sprichwort genannt? Er wird Hans Gutgenug genannt. So wird er genannt, weil er denkt: Es ist gut genug. Wie wird er noch genannt? Er wird der faule Knecht genannt. Wie lernt er seine Sachen? Er lernt sie halb und schlecht. Gewöhnlich weiß ein solcher Hans Gutgenug den Anfang. Nicht halb und schlecht, sondern wie soll man lernen? Man

1) Hierbei kann auch gut verwendet werden: „Die zwei Hunde“, auf Seite 18 in diesem Lesebuche.

soll es ganz und gut lernen. Denkt einmal nach! Ich glaube, auch unter euch waren schon manchmal solch faule Knechte. Welchen Namen hattet ihr dann auch verdient? Wir hatten den Namen Hans Gutgenug verdient. Denkt in Zukunft an dieses Sprichwort. Nun sagt mir noch einmal, wie soll man lernen? Man soll das Stück ganz und gut lernen.

13. Lesen und nicht verstehen, ist halb müßig gehen. — Wenn ihr ein Stück aus dem Katechismus, einen Spruch oder einen Liebesvers lernen wollt, wie macht ihr das? Wir lesen das Stück. Wie lange lest ihr das? So lange, bis wir es auswendig wissen. Wenn ihr es lest, so sollt ihr es auch verstehen. Was sagte ich? Wenn wir es lesen, so sollen wir es auch verstehen. Wie nennt unser Sprichwort das, wenn einer nicht versteht, was er liest? Das Sprichwort nennt es halb müßig gehen. Was heißt halb müßig gehen? Es heißt halb nichts thun, die halbe Zeit faulenzeln. Wie lernt einer gewöhnlich die langen Wörter, welche er nicht lesen und verstehen kann? Er lernt sie falsch. Wie ist ein solches Lernen nach dem Sprichwort? Solches Lernen ist halb müßig gehen. Wie soll man demnach lernen, was man lernt? Man soll es richtig lernen. Zweierlei wollen wir uns aus diesem Sprichwort merken. Was meine ich? Wir sollen verstehen, was wir lernen, und wir sollen es richtig lernen.

14. Fängst du dein Werk mit Beten an, so ist's zur Hälfte schon gethan. — Was ist das erste, was wir jeden Morgen zu Anfang unserer Schulstunden thun? Wir singen und beten. Was fangen wir also nach dem Sprichwort mit Singen und Beten an? Wir fangen unser Werk mit Singen und Beten an. Nicht bloß die Schulstunden sollen wir mit Beten anfangen, sondern alle Arbeit sollen Christen mit Gebet beginnen. Zu Anfang dieses Lesebuchs steht ein Gebet, worin es heißt, daß wir mit Gott alle Arbeit anfangen sollen. Wie heißt das Gebet? „Das walte Gott, der helfen kann“ 2c. Was kann Gott nach den Anfangsworten thun? Er kann helfen. Wobei kann Gott auch helfen, wenn ihr lernt? Er kann uns auch beim Lernen helfen. Wie wird das Lernen gehen, wenn Gott seinen Segen giebt? Es wird schnell, leicht gehen. Was sagt das Sprichwort von dem Werk, das man mit Beten anfängt? Es ist zur Hälfte schon gethan. Was heißt das mit andern Worten? Es ist schon halb fertig. Auch das Lernen soll man mit Beten anfangen. Der fromme Dr. M. Luther, von dem ihr öfter hört, sagte: „Fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert.“ Wie heißt das Wort? „Fleißig gebetet“ 2c.

Nun wollen wir noch einmal angeben, was wir aus diesen Sprichwörtern gelernt haben. Wann sollt ihr lernen nach dem ersten Sprichwort? In der Jugend sollen wir lernen. Warum? Sonst können wir nichts, wenn wir alt sind. — Wie sollt ihr lernen nach dem zweiten? Wir sollen gerne lernen. — Wie sollt ihr nach dem dritten eure Sachen lernen? Wir sollen sie ganz und gut lernen. — Was hatten wir aus dem vierten Sprich-

wort gelernt? Wir sollen verstehen, was wir lernen, und wir sollen es richtig lernen. — Womit sollt ihr euer Lernen, euer Werk anfangen? Wir sollen es mit Beten anfangen. — So ist es. Wir sind Christen, und die sagen: Alles ist an Gottes Segen gelegen. — Nun wollen wir diese Sprichwörter noch einige Male lesen, und zur nächsten Leseunde sagt ihr mir diese Sprichwörter auswendig her.<sup>1)</sup>

### Eine Stimme eines alten Schullehrers in der norwegischen lutherischen Synode über die Schule und das Schulamt.

Während man im Pacific-Distrikt sich nach den Grundsätzen der lutherischen Pädagogik richtet, folgt übrigens der größte Teil der modernen Richtung.

Im Minnesota-Distrikt z. B. liegen zwei Vorschläge vor zur Erreichung einer besseren Ordnung und Aufsicht in der Religionschule. Ich will hier nicht näher auf die Vorschläge eingehen, denn zunächst kann jeder, der sie genau prüfen will, herausfinden, daß sie darauf hinzielen, die Schule zu einem selbständigen Institut zu machen und so sie von ihrer rechten Verbindung und Verhältnis zur Kirche zu lösen. Zum anderen habe ich früher besprochen, was ich selbst erlebt habe, einen ähnlichen Vorschlag des Herrn Rissen in Norwegen, und die Entwicklung der Sache nachgewiesen und gezeigt, wohin dieses Streben führt.

Vergleichen Vorschläge sind ganz und gar Geisteszeugnisse der modernen Pädagogik. Ich hoffe, daß die lieben Herren, welche diese Vorschläge machen, sie mit der lutherischen Einrichtung und Ordnung unserer Verfahren vergleichen und nach der alten lutherischen Pädagogik prüfen. Da indes die Sache auf der nächsten Jahresynode behandelt wird, erlaube ich mir, der Synode zu raten, den Vorschlag zu machen und anzunehmen, den ich auf der Synode in Lake Park, in Minnesota im Jahre 1897 aussprach: „Damit die Schule den rechten christlichen Charakter behält und eine Gewissenssache der ganzen Gemeinde bleibt, halte der Pastor fleißig Christenlehre, halte auch besondere Examina, um zu erfahren, wie es im allgemeinen mit der Geistesbildung der Kinder steht, in derselben Weise, wie er die Aufsicht über die einzelnen Schulen führt, worin er von den Gliedern der Gemeinde unterstützt werden sollte. Endlich mögen bei jeder Visitation die Kinder und die konfirmierte Jugend zur Katechisation des Lehrers, des Pastors oder Visitators sich einstellen, wobei letzterer dann Gelegenheit hat, das, was er für nötig erachtet in Bezug auf die Unterweisung und Erziehung

1) Ich bin weit entfernt, diese Behandlung obiger Sprichwörtergruppe als ein Muster anzusehen; es sollte nur gezeigt werden, wie manchmal ein und derselbe Gedanke (hier das Lernen) durch die ganze Gruppe geht.

der Kinder, zu besprechen. Denn die Gemeindefschule sollte wieder unter Aufsicht des Visitators stehen, sie gehört zu seinen vornehmsten Pflichten, und er hat dafür Sorge zu tragen, daß diese Aufsicht weder vernachlässigt wird, noch unerfüllt bleibt."

Ist dies nicht lutherische Praxis, beruhend auf lutherischen Erziehungsprinzipien? Ist nicht die christliche Schule die Sache der Gemeinde und der Lehrer, des Pastors Gehilfen? Und haben sie infolge ihrer Ausbildung weniger Verpflichtungen in der Einrichtung und Leitung der Schule als die Theologen? Die Lehrer sind auf die Beschlüsse der Synode aufmerksam zu machen.

Laßt uns aber vor allem unsern Schulen ein solches Ansehen geben, daß nicht nur die Lehrer, sondern auch die Schüler dadurch gehoben und begeistert werden. Wenn ich es ermöglichen kann, mein Manuskript über lutherische oder unlutherische Pädagogik drucken zu lassen, will ich dieses ausführlich nachweisen. Inzwischen will ich an einem Beispiele zeigen, wohin unsere Gemeindefschulen zum großen Teil gekommen sind. Dem kleinen Mädchen, das anfangen soll, lesen zu lernen, ist der Katechismus zu heilig, zu hoch, sein Wort zu schwierig 2c., das mehr abstrakte Geistliche und Edle nutzlos, und man steuert auf das Alltägliche. Es liest über Tiere und Kinderspiel 2c., und wenn es nun später etwas Gemütherhebendes begreifen soll, zuletzt wohl auch Katechismuswahrheiten, da muß es endlich den Eindruck bekommen, daß dies doch unterhaltend ist, schön zu lernen und in die Schule zu gehen.

So vergehen Jahre, es wird eines Mannes Weib und herzt bald ein süßes, liebes Mädchen auf ihrem Schoß. Des Kindes Mutter hatte, da sie so auf ihrer Mutter Schoß saß, auf sie mit herzlichem Dank gegen Gott geschaut als eine unsterbliche Gabe und ihr Stücke der christlichen Lehre aus ihrer teuren Kinderzeit vorgefagt und bald lernte sie etliche von diesen Wahrheiten nachsprechen. Jedoch der Eindruck, den sie davon bekam, wurde verwischt oder doch unter der wissenschaftlichen Schulerziehung geschwächt. Diese moderne Mutter bemüht sich daher, es ihrem kleinen Mädchen so leicht und interessant als möglich zu machen, ja, sie denkt vielleicht auch, daß der Katechismusunterricht bei ihm noch nicht anzuwenden ist, zweifelt wohl gar, ob es auch recht ist, wenn das Kind diese Wahrheiten jetzt schon nachlaßt. Ihr Mann ist Lehrer an einer Schule, er erzieht gerade so und bringt selbstverständlich diese Erziehungsmethode in die Schule hinein, und ohne Zweifel mit derselben Herzensgüte wie zu Hause. Die nächste Generation schreitet doch vorwärts im „Leicht- und Interessantmachen“, und wir werden dann bald die Wahrheit der Worte Luthers klar vor Augen haben: „Was kann anders aus den Schulen kommen, denn lauter tolle Lehrer und Schüler, die ebenso sind wie die Bücher, aus denen sie unterrichtet werden.“

Ich verließ auch das Seminar mit innerlicher Lust und Liebe zum Schulehalten. Ich war Lehrer an einer der besten Bürgerschulen in einer

der größten Städte Norwegens, an höheren Volksschulen und an einer der am besten ausgestatteten und eingerichteten Volksschule; aber auch an gewöhnlichen Tagsschulen und an einer sehr mangelhaften Religionschule. Ich habe viel Mangel gelitten. Meine Gesundheit war etlichemal ernstlich gefährdet. Ich hatte ein so geringes Einkommen, daß ich lange Zeit nicht wußte, wie ich meine Ausgaben decken und das Notwendigste für meine Familie anschaffen sollte. Trotzdem aber habe ich durch Gottes Gnade das Interesse und die Liebe zur Sache nicht verloren. Es war mir immer klar, daß der Schatz, für den ich arbeitete, nicht nur mir, sondern auch meinen Kindern kostbar war, so daß die größten Entbehrungen als nichts dagegen zu achten waren.

Wer kann wohl in der Schule ermüden, wenn er den lieben Katechismus da hat und ihn den Kindern vom ersten Schultage an bis zum letzten einprägen, ihn „bläuen“ kann, dann die Kinder lesen lehrt und sie im Verständnis und Erkenntnis fördert, sie im Auswendiglernen und im Singen zum wenigsten einiger Kernlieder der lutherischen Kirche unterrichtet? Wenn dann die Bibel und die andern Unterrichtsbücher dazu kommen, dann hat man gewiß reichlich Stoff, um Abwechslung zu bieten, Lernlust zu wecken und ein frommes Kind zu erziehen. Außerdem haben wir selbst in unsern geringsten Schulen Thronandersens & Sebuus. Seit seiner Herausgabe habe ich es benutzt und immer habe ich aus den verschiedenen Stücken, die zu den verschiedenen Erzeugnissen der schönen Litteratur gerechnet werden, erneuten Genuß gehabt, ich wurde erbaut, oft im Herzen begeistert. Es muß von diesem Buche anerkannt werden, daß es nicht einen einzelnen Gegenstand, z. B. Vaterlandsliebe, hervorhebt, sondern es ist wie aus einem Guß hervorgegangen und sein Inhalt gesund. Nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten ist der Lehrer, der so erhaben steht, daß er seinen litterarischen Sinn an dem zum Schulgebrauch bestimmten Buch nicht zufriedenstellen kann, ein schlechter Kinderlehrer. Bei wiederholter Durchnahme erhielt ich, bald bei diesem, bald bei jenem Stücke, ein klareres Bild und habe so auch reichen Stoff darin gefunden, daß das Kind Verständnis und Geschmack bekommen kann für das, was schön, edel und lieblich ist. Das Kind wird zum Lernen angespornt und erhält dadurch litterarische Genüsse, die viel gesünder und solider sind als hübsche Erzählungen, Märchen und fein ausgeschmückte Alltagsdinge.

Die herrschende allzustarte Sprache über das geringe Gehalt des Lehrers hat stets meine Ohren beleidigt. Es würde sich besser anhören, wenn — auch von jungen Pastoren — etwas weniger darüber geredet würde, und mehr über die Wichtigkeit des Amtes und über den Segen, welchen es sowohl bei Schülern als auch bei Lehrern ausrichten soll. Daneben auch über den Lohn, welchen er gleichwohl hier im Leben empfängt, wenn er treu bleibt. Ich habe gar oft folgende Rede meines alten Adams vernommen: Du hast dein väterliches Erbe und deine Jugendkraft verbraucht



und manches andere hintangesetzt für ein Arbeitsfeld, worauf du nicht einmal gleich Arbeit, auch später nicht die gebührende Anerkennung gefunden hast, aber wohl — das Gegenteil. Hat dies der Herr aber nicht wunderbar gewendet? Jetzt kann ich ohne irgendwelche Besorgnis für die Meinen in die Zukunft schauen. In der letzten Zeit, als ich dazu unfähig war, habe ich ruhig meine irdischen Angelegenheiten treuen und liebenden Händen überlassen können, und nun, wo ich ans Haus gefesselt bin, kann ich mich ungestört an meinen Schreibtisch setzen, diese Zeilen Wort für Wort niederschreiben oder darüber nachdenken, was zur Förderung des Reiches Gottes dient und zum geistlichen Wohle meiner selbst und der Meinigen. Auch habe ich in den vier letzten Jahren während meines Schulehaltens in drei voneinander entfernt liegenden Städten ein geistiges Zusammenleben genossen, welches inniger und lieblicher ist, als ich zu beschreiben vermag; ferner eine äußerliche Bequemlichkeit und Liebe erfahren, wovon ich sagen muß: Das ist zu viel. Ich habe die feste Überzeugung, daß es daher kommt, weil die Leute gelernt haben, diejenigen zwiefacher Ehren wert zu halten, welche unter ihnen am Worte arbeiten, und sie um ihres Amtes willen desto lieber zu haben. — Der Herr unser Gott schenke uns allen ein seliges Stündlein in Christo Jesu und ein fröhliches Wiedersehen im Himmel! L.

(Aus der Ev.-Luth. Kirketidende vom 6. Februar überseht von Lehrer A. Wismar.)

### † Johann S. Rühl. †

Zur ewigen Ruhe der Kinder Gottes ist eingegangen am Abend des 26. März der frühere, treuerdiente Lehrer unserer Gemeinde, Johann S. Rühl, seit fünf Jahren das Glied der Gemeinde, das ihr am längsten angehört hat. Sonntag, den 24. März, hatte er dem Abendgottesdienst beigewohnt, sah sich nach dessen Schluß nochmals in seinem Bücherladen, 630 12. Straße, um und bestieg etwa um zehn Uhr einen Straßenbahnswagen, um sich nach seinem zwei Meilen westlich entlegenen Heim, 579 Sawyer Ave., zu begeben. Als er an Ecke 12. Straße und Sawyer Avenue ausgestiegen war, wollte er die Geleise kreuzen, wurde aber von einem von der andern Richtung heraneilenden elektrischen Straßenbahnwagen mit voller Wucht getroffen und eine bedeutende Strecke geschleift. Als der Verunglückte in sein Haus zu den lieben Seinen getragen worden war, entdeckten die Ärzte Rippen-, Schlüsselbein- und Schädelbrüche, sowie innerliche Verletzungen und Gehirnerschütterung. Tödlisch verletzt, litt er zwei Tage lang große Schmerzen auf der teilweise eingedrückten Brust und am Haupte. Sein treuer Freund und Seelsorger, Pastor L. Hölter, spendete ihm herzergreifenden Trost und reichte ihm am Montag-Nachmittag das heilige



Abendmahl. Am Dienstag-Morgen trat Bewußtlosigkeit ein, er ging nun seiner Auflösung entgegen. Um halb elf Uhr desselben Abends richtete er die treuen Augen gen Himmel, holte den letzten Atemzug, und das starke Herz eines Knechtes Gottes stand im Tode still. Sein Alter war 63 Jahre, 5 Monate und 5 Tage.

Den Schmerz der Hinterbliebenen um den Verlust des lieben Lehrers Nügel theilt die ganze Gemeinde, die samt und sonders ihm nur freundlich gesinnt war. Das bewies sein Leichenbegängnis Samstag, den 30. März. Obgleich ein heftiger Schneesturm wütete, war die geräumige Kirche gut besetzt, und viele teilnehmende Freunde schlossen sich dem Trauerzuge an. Pastor E. Hölter hielt einen kurzen Trauergottesdienst im Hause ab, dann folgte die Überführung des verewigten Bruders in die Kirche. Die Gemeinde sang das Lied No. 413, worauf der Männerchor „Eintracht“, dessen Glied der Selige früher viele Jahre gewesen war, den Chorgesang: „O Jerusalem, du Schöne“ vortrug. Diesem folgte die trostreiche Predigt Pastor L. Hölters, der hervorhob, daß es sich im Dienste Gottes gut leben und sterben lasse. Redner führte als Beispiel den frommen, gottesfürchtigen Simeon an und legte der Rede dessen Schwanengesang zu Grunde: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren“, Luk. 2, 29. Das Thema war: Das gute Los derer, die treu im Dienste des Herrn stehen. 1. Der treue Dienst. 2. Das gute Los. Über den „treuen Dienst“ des seligen Nügel sagte Pastor Hölter etwa folgendes: Er war ein treuer Diener seines Gottes zu jeder Zeit und an jedem Ort bis an seinen Tod. Gottesdienst ging ihm vor Herren- und Zeitdienst. Als junger Ehemann hat er seinen irdischen Beruf und guten Verdienst aufgegeben, weil die christlichen Schullehrer damals rar waren und ihn die Häuflein Kinder jammerten, die ohne christlichen Unterricht aufwuchsen. Zwanzig Jahre hat er die Lämmlein Jesu geweidet. Sein Amt hat er mit aller Treue, ohne allen Stolz und Falsch verwaltet. Als dann sein Leiden der Schwerhörigkeit so überhand nahm, daß er mit schwerem Herzen sein Amt niederlegen mußte, diente er ferner seinem Gott, indem er gute Bücher in der Gemeinde verkaufte. Er war ein fleißiger Peter; auf seinem Schmerzenslager, auch wie er schon bewußtlos war, war sein Seufzen: „Ach Gott! ach mein Gott!“ Den zweiten Teil: „Das gute Los“, erklärte Pastor Hölter wie folgt: Als treuer Diener seines Gottes hatte er es gut im Leben, aber das Beste, das selige Los, wurde ihm zu teil im Sterben. Am Tage nach dem schweren Unglücksfall, als er noch bei klarem Verstande war, wurde ihm auf seinen Wunsch als letzte Zehrung das Mahl des Herrn gereicht. Darauf sagte er zu seiner Gattin: „Nun bin ich bereit.“ Somit war auch sein Schwanengesang: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.“

Nach Absingen des Schlußverses warfen noch alle Anwesenden einen scheidenen Blick auf das teure Antlitz des Entschlafenen, und der Zug bewegte sich zum alten Gottesacker auf der Nordseite, woselbst auf seiner

Familien-Grabstätte, unter dem Gesange des Liedes No. 417, das edle Samen Korn in den Schoß der Erde gesenkt wurde, um am jüngsten Tage vollkommen zur ewigen Herrlichkeit aufzustehen. Auf dem Gottesacker amtierte Pastor E. Hölter.

Johann Simon Nügel wurde geboren den 21. Oktober 1837 in Forkendorf, Oberfranken, Bayern. Im Jahre 1851 wanderte er mit seinen Eltern und Geschwistern nach den Vereinigten Staaten aus. Zunächst war das Ziel Albany, N. Y. Weil es aber damals keine rechtgläubige lutherische Gemeinde in Albany gab, so zog die Familie im Jahre 1854 nach Chicago. Vorerst aber wurde Johann von dem seligen Pastor Brohm in der Stadt New York konfirmiert. In Chicago hielt er sich zuerst mit seinen Eltern und Geschwistern zu Pastor Wunders Gemeinde, später, als die Immanuelsgemeinde gegründet war, zu dieser. Er war ein eifriges Glied des Jünglingsvereins, langjähriges Glied des gemischten und des Männerchors. Am 10. Juli 1859 wurde er stimmberechtigtes Glied der Gemeinde, war also 42 Jahre lang Glied, wohl so lange wie kein anderer. Stets lag ihm das Wohl und Wehe der Gemeinde am Herzen, weshalb er auch gern mit Rat und That ihr Wohl förderte. Er hatte eine reiche Erkenntnis des Wortes Gottes, war ein fleißiger Kirchengänger und Abendmahls Gast. In seinen Mußestunden sammelte er sich gute Kenntnisse durch eifriges Privatstudium, auch im weltlichen Wissen. Bei dem Mangel an christlichen Lehrern fielen die Augen der Gemeinde auf Nügel. Auf Rat und Bitte Herrn Pastor Beyers gab er sein Handwerk, die Ofengießerei, auf und trat im Jahre 1869 in das Lehramt! Er wirkte als Lehrer an der Immanuelsschule bis zum Frühjahr 1889, volle zwanzig Jahre, mit vollem Eifer und Liebe. Jetzt mußte er wegen Schwerhörigkeit das ihm so lieb gewordene Amt niederlegen. Dieser Tag war wohl der schwerste seines Lebens; nicht nur er, sondern auch viele Glieder konnten sich der Thränen nicht enthalten. Die ganze Gemeinde erhob sich und bezeugte ihm durch Aufstehen ihren herzlichsten Dank für seine treuen Dienste als Lehrer. Seine früheren Schüler werden ihn nie vergessen, sondern ihm stets ein dankbares Andenken bewahren. Zu seinem Lebensunterhalt fing er nun ein Handelsgeschäft an, verkaufte gute Bücher, Zeitschriften und dergleichen. Er betrieb das Geschäft bis an seinen Tod.

Über sein Familienleben sei erwähnt, daß er am 22. Februar 1863 in den heiligen Ehestand trat mit Dorothea Wackerbarth, die ihn nun nach glücklicher Ehe als trauernde Witwe überlebt, samt vier erwachsenen Kindern, drei Söhnen und einer Tochter. Auch seine noch lebenden Geschwister, Pastor J. G. Nügel und Frau Lehrerin Rademacher, trauern über ihren Verlust.

S. S.

## Konferenzbericht.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz tagte vom 1. bis 3. April in Keenah, Wis. Anwesend waren 33 Glieder und 9 Gäste. Bedauert wurde die Abwesenheit von 12 Kollegen. In fünf Sitzungen nahm man acht Arbeiten (eine theoretische und sieben praktische), dazu sechs Spezialfragen vor. Kollege Krüger von Oshkosh referierte über das Thema: „Wie macht man den Kindern die Schule lieb und wert?“ Die praktischen, mit Schülern vorgenommenen und von der Konferenz besprochenen Arbeiten waren nachstehende: 1. Katechese über das Gebot des ersten Gebots (Keller von Meß); 2. Causes of the Revolutionary War (Vogelpohl — Greenbay); 3. Geographie von Palästina (Müller — Berlin); 4. Interest: Long Method (Garbisch — Plymouth); 5. Interest: 6 per cent. Method (Mohr — Appleton); 6. Biblische Geschichte von Daniel in der Löwengrube (Serrahn — Manitowoc); 7. Lautierübung (Albers — Potter). Die Spezialfragen waren folgende: 1. Was ist von Schulprüfungen zu halten? 2. Welche Zeichenvorlagen sind die besten? 3. Haben die Hohenpriester und Phariseer gewußt, daß Christus Gottes Sohn sei? 4. Ist die Historie vom reichen Mann und armen Lazarus eine wirkliche Geschichte oder ein Gleichnis? 5. Warum wird kein Bedürfnis für ein deutsches Buchstabierbuch laut? 6. Sollte man nicht die Synode bitten, ein Gesamt-Elementarbuch herauszugeben? Letztere Frage hatte den Doppelbeschluß zur Folge, daß Unterzeichneter die zwei in seinem Besitze befindlichen, in Deutschland erschienenen Elementarbücher der Herbstkonferenz zur Einsicht vorlege, aber in diesem Berichte schon darauf aufmerksam mache, damit sich die Kollegen bis dahin, wenn möglich, in der Sache etwas orientieren können. Das soll hiermit geschehen. Das eine Buch, 52 Seiten stark, betitelt: „Hand- und Hilfsbüchlein für evangelische Volksschulen des Deutschen Reiches“ (Potsdam, Ernst Stecherts Schulbuchhandlung), enthält eine summarische Zusammenstellung des Lehrstoffes für Katechismus, Bibelfunde, Symbolik, Chronologie, deutsche Sprache, Arithmetik, Physiologie, Geometrie, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie, Geschichte Deutschlands, deutsche und lateinische Schreibschrift und Notenkenntnis. Das andere Büchlein, 88 Seiten stark, „Elementar-Katechismus“ genannt, von Ph. Jac. Beumer (Verlag von L. Volkening), St. Louis, ist ein katechetischer Leitfaden für den Unterricht in Sprache, Arithmetik, Geographie und Naturkunde.

Die Oktober-Sitzungen finden, will's Gott, in Plymouth statt. Folgende zwölf Arbeiten sind zur Vorlage bestimmt worden: A. Praktische: 1. Katechese über das Gebot des zweiten Gebots (Völte); 2. Biblische Geschichte von den ägyptischen Plagen (E. Grütt); 3. Mental Arithmetic (Zorn); 4. Takttschreiben (Hellermann); 5. A lesson on County and City Government (Dobbraß); 6. Geography of Cuba (Braun); 7. Lautierübungen mit Kindern, die noch keine Schule besucht haben (Sper-

ling). B. Theoretische: 1. Wie sind Wiederholungen nutzbringend vorzunehmen? (Götsch); 2. Schriftstudium des Lehrers (Grabe); 3. Haus und Schule in ihrem Verhältnisse zu einander beim Werke der Jugend-erziehung (Schlieme); 4. Wie erzieht man die Kinder zur Reinlichkeit? (Schauer); 5. Seelsorge in der Schule (Sargmann).

Kollegen, die im Bereiche der Winnebago-Konferenz wohnen, aber noch nicht Glieder derselben sind, laden wir freundlichst ein, solche zu werden. Für die Herbstkonferenz ist das Chorstück No. 14 in „Sursum Corda“, Bd. I, zu üben. Die missourischen Brüder sind gebeten, ihren Beitrag zur Unterstützung der Lehrer-Witwen und -Waisen auf Konferenzbeschluss an den Kollegen Schmidt in Sheboygan zu senden, der das Geld an die rechte Adresse befördern wird.

Nachdem wir den lieben Gastgebern in Neenah gedankt, zogen wir mit dem Gefühl, eine recht schöne, gesegnete Konferenz gehabt zu haben, der Heimat zu, einen jeden Kollegen bedauernd, der des Genusses verlustig gegangen war.

Christian Rödiger.

West Bloomfield, Wis., d. 8. April 1901.

### Katechetische Lesefrüchte.

(Mitgeteilt von L.)

Selnecker schreibt: „Es gehen die ersten und letzten drei Bitten fein aufeinander und sind gegeneinander gerichtet. Denn wenn wir um Vergebung der Sünden bitten, so bitten wir eigentlich auch, daß Gottes Ehre in Heiligung seines Namens erkannt und gepriesen werde. Danach, wenn wir bitten, daß wir nicht mögen in Versuchung geführt werden, so bitten wir auch, daß des Teufels Reich zerstört und an desselbigen Statt Gottes Reich gefördert werde. Endlich, wenn wir um Erledigung vom Übel bitten, so wollen wir zugleich, daß nichts wider den Willen Gottes geschehe und daß wir endlich errettet werden von allem Bösen, das ist, aus dem elenden Jammerthal dieses elenden und vergänglichsten Lebens, und möchten dahin gebracht werden, wo wir den Willen Gottes vollkommen halten und erfüllen mögen. Dies soll man bei der Ordnung der Bitten gottselig wahrnehmen und betrachten.“

„Was Luther im Kleinen Katechismus zur Erklärung der Hauptstücke gesagt hat, übertrifft an evangelischer Wahrheit und Weihe, wie an volkstümlicher Einfalt, Klarheit und Kraft alles, was je auf diesem Gebiete geschrieben worden ist.“ (Dr. Kahnis.)

„Luthers Katechismus will nicht als bloßes christliches Lehrbuch angesehen sein, sondern er ist ein volkstümliches kirchliches Bekenntnis- und Gebetbuch, ein Lebensbuch.“ (Dr. Harnack.)

## Altes und Neues.

### Inland.

**Öffentliche oder Gemeindeschule?** Die „Rundschau“ vom 10. April 1901 schreibt darüber folgendes: Das ist die Frage, die gerade in dieser Zeit an die von unsern Lesern herantritt, die ihre Kinder zur Schule schicken müssen; und ernst genug ist die Frage, da ihre Beantwortung ja in den meisten Fällen maßgebend ist für die irdische Zukunft jener Kleinen. Viele Eltern nun scheuen sich, auch wenn sie sich sonst treu zur Gemeinde halten, ihre Kinder deren Schule anzuvertrauen, weil sie befürchten, daß diese ihren Kindern nicht die geistige Ausbildung geben könne, die jene in ihrem spätern Kampfe um den Lebensunterhalt nötig haben. Sie haben größeres Vertrauen zu der öffentlichen Schule und glauben, in dieser würden sich ihre Kinder tüchtigere Kenntnisse erwerben. Woher diese Anschauung rührt, wollen wir heute nicht untersuchen; dagegen dürfte es angebracht sein, die vielgerühmten Leistungen der öffentlichen Schule auf ihren Wert etwas näher zu prüfen. Dabei kann uns ein Vortrag wesentliche Dienste leisten, den vor einiger Zeit ein Pastor H. A. Torrey vor einer Versammlung der hiesigen Kongregationalistengeistlichen gehalten hat. Er beschränkt sich allerdings ausschließlich auf die Schulen in Chicago; aber was von diesen gilt, wird, da das System des Lehrens das gleiche ist, auch von andern Orten gesagt werden können. Herr Torrey stützt sich vorzugsweise auf die Erfahrungen, die hiesige Geschäftsleute mit früheren Schülern der öffentlichen Schulen in ihrem Geschäfte gemacht haben, und stellt dabei die folgende erstaunliche Behauptung auf: Die jungen Leute, die von der öffentlichen Schule mit gutem Zeugnis entlassen worden sind, haben im Durchschnitt nicht die Fähigkeit, 1. mit Verständnis die Meisterwerke englischer und amerikanischer Litteratur zu lesen, 2. mit dem erforderlichen Grad der Genauigkeit richtig zu buchstabieren, 3. in einer hübschen Geschäftsschrift einen sinngemäßen und stilistisch richtigen Brief zu schreiben, 4. die gewöhnlichen arithmetischen Rechnungen, die im Geschäft notwendig sind, rasch zu begreifen und anzuwenden. Solche Resultate eines etwa neunjährigen Unterrichts sind allerdings sehr traurig und geradezu beschämend; denn die Fertigkeiten, die oben angegeben sind, stellen doch nur das geringste Maß dessen dar, was man von einer guten Volksschule erwarten darf. Wo aber liegt der Grund zu diesem vollständigen Fehlschlage des Unterrichts? In zwei schweren Fehlern unsers öffentlichen Schulwesens, die aber beide auf eine gemeinsame Ursache zurückzuführen sind, nämlich auf die echt amerikanische Sucht zu prahlen. Vor der Welt will man glänzen mit den schwierigen und hochstehenden Lehrstoffen, die in der Schule bewältigt werden; und deshalb nimmt man in den Lehrplan allerlei „fads“ auf, die mit der Volksschule nicht das Geringste zu thun haben. Die notwendige Folge ist, daß die einfachen Elementarfächer, die doch als die Grundlage jeder Bildung die allergrößte Berücksichtigung erfahren sollten, vernachlässigt oder nur oberflächlich betrieben werden. Außerdem aber wollen die Lehrer bei den regelmäßigen Prüfungen vor dem Prinzipal, der Schulbehörde, den Eltern und dem Publikum überhaupt glänzen; und das verführt sie, ihren Schülern Dinge mechanisch einzutrichtern, für die jene kein gehöriges Verständnis haben. Die Schüler sammeln infolgedessen wohl für einige Zeit eine Summe unnötiger und unverdauter Kenntnisse; aber von dem, was das Notwendigste ist, vom Verstehen, vom Denken, von angestrebter planmäßiger Arbeit des Geistes — davon haben sie in der Regel keine richtige Ahnung. Pastor Torrey hebt diese Schäden der öffentlichen



Schulen hervor, um eine Besserung anzubahnen. Unsere Leser aber sollten daraus die Lehre ziehen, daß die öffentlichen Schulen im Durchschnitt gar nicht den Ruhm und die Bevorzugung verdienen, deren sie sich meistens erfreuen. Sie sollten ferner, wenn in dem Lehrplane ihrer Gemeindeschulen keine derartigen Fächer mit hochtrabenden, gelehrten Namen paradien, deshalb nicht mit Geringschätzung auf diese Lehranstalten herabsehen, sondern sich im Gegenteil darüber freuen, daß sich diese in weiser Beschränkung nur mit den Fächern beschäftigen, die dem Alter und Verständnis ihrer Zöglinge angepaßt sind, die diesen im praktischen Leben wirklich notwendig sind und die nun auch gründlich betrieben werden können. Den hauptsächlichsten Grund aber, warum sie ihre Kinder des Segens einer christlichen Gemeindeschule nicht berauben sollten, wollen wir natürlich an dieser Stelle nicht weiter erörtern.

**Chicago.** Vor kurzem hat die „Rundschau“ über einen thätlichen Angriff auf Herrn Lehrer Suhr berichtet. Die Gemeinde hatte diesem ihren moralischen und finanziellen Beistand in dem gegen den Angreifer zu führenden Prozesse zugesagt. Die Angelegenheit wurde längere Zeit vor einem hiesigen Polizeigerichte verhandelt. Dem Lehrer Suhr standen der tüchtige junge Rechtsanwalt, Herr Albert Rudewa, und mehrere von der Gemeinde dazu erwählte Männer zur Seite. Zu unserer Freude können wir jetzt melden, daß der Richter den Angeklagten schuldig gesprochen hat, indem er ihn an die Grand Jury verwies. Jetzt endlich suchte der Angreifer Frieden und Versöhnung, und beides ist ihm sowohl von Lehrer Suhr als auch von dem ihm zur Seite stehenden Komitee gewährt worden. Er bat Herrn Suhr um Verzeihung, bezahlte die aus dem Prozesse erwachsenen Unkosten und erklärte sich damit für einverstanden, daß dies öffentlich von der Kanzel vermeldet würde. Das ist denn auch am letzten Sonntag vor zahlreich versammelter Gemeinde geschehen. Selbstverständlich wird der Prozeß jetzt niedergeschlagen werden. \*

**Chicago, 10. April.** Die beiden ersten Grade in den öffentlichen Schulen sollen von morgen an unter Benutzung von Sprechtabellen unterrichtet werden, die vom Superintendenten William W. Speer hergestellt wurden. Diese Tabellen enthalten kurze Sätze, welche die Kinder nicht nur nachsprechen, sondern auch tatsächlich zur Anschauung bringen müssen. Es sind im ganzen 40 Tabellen, deren Inhalt die wißbegierige Jugend sich einzuprägen hat, und wenn die Schüler damit durch sind, so befinden sie sich nach der Ansicht des Herrn Speer auf dem besten Wege zur Wissenschaft. „Es ist für die Schüler nicht nötig“, sagt Herr Speer, „schon im ersten Jahre lesen zu lernen. Was wir bezwecken, ist vor allen Dingen die Entwicklung der Rede. Die Fähigkeit zu lesen entspringt der Fähigkeit zu denken, und diese wiederum beruht auf der Erfahrung. Wir nötigen die Schüler, nicht nur ganze Sätze auszusprechen, sondern dieselben auch zur That werden zu lassen. Wenn sie die Sätze gelernt haben, dann müssen sie die Sätze in Wörter und diese wiederum in Buchstaben zerlegen.“ Als Beispiel dieser Lehrmethode mögen die folgenden Sätze dienen: „Hüpfte nach der Thür“, „Belle wie ein Hund“, „Hüpfte langsam nach der südwestlichen Ecke des Zimmers“ zc. — So schreibt die „Ill. St.-Z.“ Na aber, wie geistreich! Hoffentlich macht es Herr Speer den Kindern recht täuschend und natürlich vor, wenn sie wie Hunde bellen und wie Esel j-a-hen sollen. K.

Außer den der Illinoiser Staatsgesetzgebung vorliegenden Anträgen über Einführung von mehr Kindergärten und von Handwerkskursen in öffentlichen Schulen, sowie behufs Vermehrung der „Hochschulen“ und behufs der Bezahlung der den Kindern nötigen Schulbücher durch den Staat bekämpfen die an die Staatsgesetzgebung gerichteten Eingaben deutscher Katholiken noch eine andere Vorlage,



über welche die „Amerika“ in St. Louis sagt: „Eine von Jones von Cook County eingereichte Bill will eine vom Gouverneur zu ernennende staatliche Erziehungskommission mit den weitgehendsten Vollmachten schaffen. Die Opposition gegen diese Vorlage stützt sich erstens auf die Gefahr des Mißbrauchs, der eventuell mit diesen Vollmachten zum Schaden privater und kirchlicher Anstalten getrieben werden könnte, sowie zweitens auf die in ihr enthaltene Bestimmung, daß keine in Zukunft zu errichtende höhere Lehranstalt zur Verleihung akademischer Grade und Ehren berechtigt sein soll, wenn sie nicht eine verzinste Stiftung von mindestens hunderttausend Dollars aufweisen kann. Bekanntlich giebt es eine ganze Anzahl von Colleges und ähnlichen Bildungsinstituten, besonders solche religiösen Charakters, welche über keinerlei gestiftete Kapitalien verfügen und dennoch Treffliches leisten. Es wäre ungerecht, solche Anstalten in Zukunft des Rechtes zu berauben, ihren Zöglingen die üblichen Grade zu verleihen.“

**Chicagos neue Ererar-Bibliothek.** Es sind nunmehr alle Aussichten vorhanden, daß das neue Ererar-Bibliotheksgelände an der Michigan Avenue, zwischen der Monroe und der Washington Straße, etwas nördlich vom „Art Institute“, errichtet werden wird, da Montgomery Ward nichts mehr dagegen einzuwenden hat. Im Baufonds befinden sich \$320,000, und \$100,000 werden alljährlich in den Bibliotheksfonds fließen. Das gesamte „Endowment“ beziffert sich auf \$3,400,000. Die Legislatur hat die Vorlage bezüglich des Bauplatzes angenommen, und die Bill wurde vom Gouverneur Yates unterzeichnet.

**Über den „Temperanz-Unterricht“ öffentlicher Schulen und Methodistenprediger** schreibt die „New Yorker Staatszeitung“: Es geschehen noch Zeichen und Wunder! Einer schärferen Kritik, wie in der zum großen Teile aus Sonntags- und Temperanzfanatikern bestehenden „New York East Conference“ der Methodistengeistlichen, ist der Temperanzunterricht in den öffentlichen Schulen kaum je unterzogen worden. Die frommen Herren waren fast starr vor Entsetzen, als Professor Rice einer von Pastor Griffen aus New Haven unterbreiteten geharnischten Resolution sich widersetzte, derzufolge bei der Legislatur in Connecticut Protest gegen den Widerruf oder die Modifizierung des auf den temperanzlerischen Hygieneunterricht Bezug habenden Gesetzes erhoben werden soll. Professor Rice erklärte, die Bewegung gegen den jetzigen Modus des Temperanzunterrichts gehe nicht von Schankwirten aus, sondern von den Lehrern und den besten Elementen der Bevölkerung. Durch diesen Unterricht würden andere Fächer oder Disciplinen beeinträchtigt, und die Lehrbücher strotzten förmlich von Konfositäten. Sie beruhten nicht auf wissenschaftlicher Grundlage, sondern seien nur darauf berechnet, den Kindern das Gruseln beizubringen und ihnen die Trunksucht in den schwärzesten Farben zu schildern. Da habe er in einem dieser Bücher gelesen, daß die Hälfte der Insassen von Irrenhäusern durch Schnapsgenuß ruiniert worden sei, während eine andere Stelle die Angabe enthalte, daß über 50 Prozent der Geistesgestörten durch den Gebrauch von Tabak den Verstand verloren hätten. „Das sind nun schon über 100 Prozent, wo bleiben nun da die Ärmsten, die durch Religion wahnsinnig wurden?“ schloß der Redner mit seinem Humor seine Ansprache, während mehrere seiner Amtsbrüder herzlich dabei lachten. Rev. Dr. Pulman, der präsidierende Älteste des New Yorker Distrikts, entrüstet ob der lecherhaften Ansichten des Professors, drängte zur Abstimmung über die Resolution. Doch das Erstaunen der Fanatiker wuchs, als nunmehr auch Rev. Dr. Bulkeley, Redakteur des „Christian Advocate“, gegen die Resolution eintrat; und alles war blass, als schließlich ein Antrag, die Resolution auf den Tisch zu legen, durchging, so daß also die Methodistengeistlichen die Connecticuter Temperanzler ihrem Schicksal überließen. Das

Abmürksen der Resolution erregt natürlich unter den Temperänzweibern hochgradige Entrüstung, und am Abend eiferte schon Frau Ella Boole, die Präsidentin der "Women's Temperance Union of the State of New York", in einem Vortrage, den sie vor den Geistlichen hielt, gegen die Passivität, welche die Diener Gottes den Temperänzbestrebnungen gegenüber zeigten. — Nun freilich, so wie Herr Professor Rice reden wir nicht von Leuten, die „durch die Religion wahnsinnig wurden“, wiewohl durch methodistische Treiberei mancher den Verstand verloren hat; aber die Treiberei ist eben nicht „Religion“. Was Rice aber von schwindelhaften Übertreibungen im Temperänzunterricht sagt, das ist nicht unbegründet. Man braucht nur die Illustrationen zu betrachten, welche als Anschauungsmittel in diesem „Unterrichte“ verwendet werden.

R.

**Für die Indianer-Kontraktsschulen** hat der Kongreß in seiner letzten Tagung keine neue Bewilligung gemacht, und diese Anstalten werden daher vom 1. Juli dieses Jahres an aufhören zu bestehen. Der Kongreß hat hiermit einen Gedanken verwirklicht, der schon seit mehreren Jahren das Ziel der Bundesregierung gewesen ist. Allmählich sind die Bewilligungen für Kontraktsschulen beschnitten worden, und zwar begann man damit im Jahre 1895, als im 54. Kongreß der Beschluß gefaßt wurde, von Jahr zu Jahr die Bewilligung um 20 Prozent zu vermindern, bis sie mit dem Fiskaljahre 1901 ganz aufhören solle. Dieser Zeitpunkt ist jetzt erreicht, und die von kirchlichen Gemeinschaften unterhaltenen Schulen sind nunmehr auf ihre eigenen Mittel angewiesen. Von 1886 bis 1900 gab die Regierung \$5,903,798 für Kontrakte mit Kirchenschulen aus. Den größten Anteil daran, nämlich \$3,959,643, erhielt die katholische Kirche; dann folgten die Presbyterianer mit \$352,470 (bis 1895), die Kongregationalisten mit \$219,644 (bis 1895), die Episkopalen mit \$123,346 (bis 1896), die Lutheraner mit \$83,700, die Unitarier mit \$44,550, die Methodisten mit \$33,945, und den kleinsten Betrag, nämlich \$1523, bekam versuchsweise eine Privatschule in Middleton, Cal. Allmählich sind die meisten von protestantischen Gemeinschaften bisher geleiteten Schulen durch Kauf an die Indianerverwaltung übergegangen, während die Katholiken die ihrigen behielten. Auch ihnen ward vom Indianerbureau der Vorschlag gemacht, daß die Regierung das Schuleigentum zu einem annehmbaren Preise übernehmen wolle; aber vom katholischen Erziehungsbureau ward die Bedingung gestellt, daß der Religionsunterricht wie bisher fortgeführt werden solle, worauf der Indianerkommissar nicht eingehen konnte. Inzwischen hat sich die Zahl der von der Regierung geleiteten Schulen ständig vermehrt, und es werden gegenwärtig mehr als 22,000 Indianerkinder in ihnen unterrichtet. Man geht nunmehr damit um, für die Indianerkinder Schulzwang einzuführen. Wo es möglich war, sind Indianerkinder in die Schulen der Weißen aufgenommen worden, und die Bundesregierung steuert dann gewisse Beträge für deren Unterricht bei, die im Verhältnis den von weißen Einwohnern bezahlten Schulsteuern entsprechen. Der Versuch, die jungen Indianer gemeinschaftlich mit weißen Kindern zu unterrichten, hat sich indes nur an wenigen Orten erfolgreich erwiesen, und man wird ihn wohl mit der Zeit fallen lassen. 22 solcher gemischter Schulen sind auf acht westliche Staaten verteilt, und die Zahl der so unterrichteten Kinder beträgt im ganzen nur 118. Der Plan, die Indianerkinder in gesonderten Schulen zu unterrichten, hat sich als der bessere erwiesen. Die Rassenvorurteile sind in diesem Falle fast ebenso schwer zu überwinden wie bei den Negern.

**Ein Knabe stirbt an einer Ohrseige.** Coroner Delap von New York untersucht gegenwärtig die Ursache des Todes des neunjährigen Willie Tome von Brooklyn, welcher kürzlich in seiner Elternwohnung starb, und zwar laut ärztlicher Diagnose

an Gehirn- und Rückenmarkshautentzündung. Willie besuchte die öffentliche Schule. Vor einigen Tagen erklärte die Lehrerin, Frä. Loretta Powers, an der Tafel ein Rechenexempel. Während sie dies that, zeigte sich der Knabe unaufmerksam, und zwar so, daß die Lehrerin, wiewohl dergleichen in dieser Schule verpönt ist, Anlaß nahm, den Ruhestörer zu züchtigen. Hier gehen nun die Versionen auseinander. Nach Frä. Powers' Behauptung versetzte sie dem Jungen nur einen leichten Schlag auf die Wange; dieser jedoch erzählte — und wurde von andern Knaben bestätigt —, daß ihn die Lehrerin am Nacktragen im Zimmer herumgezerrt und ihn dabei heftig geschüttelt und geschlagen habe. Später, als er bereits im Fieberdelirium lag, stieß er die Worte hervor, Frä. Powers habe ihn mit einem Lineal über den Kopf geschlagen. Kurz nach der Züchtigung begann Willie unwohl zu fühlen und bekam Erlaubnis heimzugehen. Sein Zustand verschlimmerte sich dermaßen, daß Frau Tome am nächsten Tag einen Arzt rief, und trotzdem dieser das menschenmöglichste versuchte, ging es mit dem kleinen Patienten stetig abwärts, bis er starb. Frä. Powers besuchte das Tomesche Haus, um den Eltern ihres früheren Zöglings zu versichern, daß der leichte Schlag, den sie Willie versetzte, wohl kaum dessen Tod herbeigeführt haben könne. Sie ist 22 Jahre alt. (Ill. St.-B.)

### Ausland.

**Eine grobe Beleidigung** von der Kanzel herunter fand vor dem Schöffengericht in Dillingen gerechte Sühne. Der katholische Pfarrer Sondergeld in Schreßheim lebte schon seit einiger Zeit auf gespanntem Fuße mit dem dortigen Lehrer und vergaß sich einmal (während der Predigt!) so weit, den Lehrer einen Schuft zu heißen. Das Schöffengericht verurteilte den Pfarrer zu einer Geldstrafe von 100 Mark, event. zehn Tagen Haft und zur Tragung sämtlicher Kosten.

**Der kaiserliche Musesohn.** Ein altes deutsches Studentenlied singt:

„Am Rhein zu Bonn  
Da studieren die Herren, von'.  
Und zu Bonn am Rhein  
Da ist das Leben fein.“

Bonn ist also die feudalste, aristokratischste unter den deutschen Universitäten. In Bonn pflegen auch die Söhne der kaiserlichen Familie, sowie die kleineren Prinzen, welche ja im alten Vaterlande zahlreich wie der Sand am Meere sind, ihre akademischen Lehrjahre zu verleben. Der Vater des jetzigen Kaisers hat in Bonn studiert. Wilhelm II. selbst hat sich dort, wie man zu sagen pflegt, „Studierens halber“ aufgehalten, und sein ältester Sohn, der gegenwärtige Kronprinz, wird gleichfalls zum Beginn des bevorstehenden Sommersemesters nach B. übersiedeln. Der „Kölnischen Zeitung“ wird nun mit Bezug auf die Pläne des Kronprinzen Folgendes aus Bonn geschrieben: „In der Villa an der Coblenzer Straße, die der Kaiser gekauft hat, regen sich fleißige Hände Tag und Nacht, um sie des hohen Gastes würdig auszugestalten. Die Vorlesungen, die der Kronprinz hören wird, sind bereits festgesetzt. Sein Hauptstudium wird Jurisprudenz sein; aber auch historische, literarhistorische, naturwissenschaftliche (Physik und Chemie) und sprachliche (Französisch) Vorlesungen wird er hören. In alle Gebiete der Wissenschaften soll er einen Einblick gewinnen; und zwar werden ihm nicht nur ‚Privatissima‘ gehalten werden, auch in der Universität selbst wird er wie jeder andere Student private und öffentliche Vorlesungen besuchen. Stadt und Universität sind sich der hohen Auszeichnung, den Kronprinzen des Deutschen Reiches bei sich aufnehmen zu dürfen, wohl bewußt. Die Stadt will die neue großartige Stadthalle und den Volksgarten, die die Stadtverordneten in diesen Tagen beschäftigt haben, bis zur Ankunft des Kronprinzen

fertigstellen. Das Korps Borussia läßt sein Heim in der Kaiserstraße verbessern und verschönern; andere Vorbereitungen zu Ehren des hohen Studierenden sind im Gange.“ Daß der Kronprinz nicht bummeln, sondern tüchtig arbeiten will, das ist ja sehr löblich. Ein junger Mann, der einmal deutscher Kaiser werden soll, hat auch zu viel zu lernen, als daß er ein paar Semester um die Ohren schlagen könnte, wie es die meisten anderen Studenten thun, die nach Bonn gehen. Was uns aber an den obigen Zeilen gründlich mißfällt, das ist das häßliche Byzantinertum, welches in denselben zum Ausdruck gelangt. Wenn ein junger Mensch, der noch nicht das neunzehnte Lebensjahr vollendet hat, schon zum „hohen Studierenden“ gestempelt wird, wenn eine Universitätsstadt, welche der Welt eine Anzahl ihrer bedeutendsten Gelehrten und Forscher gegeben hat, stolz sein muß auf die „hohe Auszeichnung“, den achtzehnjährigen Jüngling in ihren Mauern aufnehmen zu dürfen, so ist anzunehmen, daß der deutsche Kronprinz in Bonn von der frischen Poesie des deutschen Studentenlebens, welche ihm nach seinem Aufenthalt am Berliner Hofe eine willkommene und nützliche Abwechslung sein müßte, wenig zu sehen bekommen wird. Er ist von Hause aus ein sehr netter, liebenswürdiger und bescheidener junger Mann. Wenn man aber jetzt schon anfängt, ihm den Kopf zu verdrehen, so werden diese guten Eigenschaften nicht lange vorhalten. (Germania.)

**In der Neuen Kirche in Arnstadt** stand früher die kleine sogenannte „Bachorgel“ auf einer Empore neben der jetzigen eigentlichen Kirchenorgel. Auf jenem kleinen Orgelwerke mit wenigen klingenden Stimmen hat der berühmte Johann Sebastian Bach, als er 1704 Organist in Arnstadt war, gespielt. Dieses Werkchen, schon mehr einem größeren Harmonium als einer Orgel ähnlich, wurde später im Museum in Arnstadt aufbewahrt und ist jetzt auf Ansuchen des Vorstandes der königlichen Sammlung alter Musikinstrumente in Berlin dorthin leihweise gesandt worden, um mit ausgestellt zu werden.

**Münchberg.** Der Schulverweser Johann Matthes von Wüstenfelditz wurde erschossen aufgefunden. Laut einem bei der Leiche gefundenen Briefe hatte sich Matthes wegen Nichtbefriedigtseins in seinem Beruf und wegen erlittener Schikanen seitens seines Distriktschulinspektors den Tod gegeben.

„**Ivanhoe**“, der berühmte Roman von Walter Scott, wäre unlängst beinahe als ganz neuer Roman eines zeitgenössischen Schriftstellers erschienen, und zwar unter den Umständen, die höchst originell gewesen wären. Ein englischer Schriftsteller, der den Londoner Verlegern einen Schabernack spielen wollte, kopierte den ganzen Text des erwähnten Romans von Walter Scott mit der Schreibmaschine und legte ihn mehreren Verlegern als Originalarbeit vor, nachdem er den richtigen Titel durch den weniger bekannten Titel: „Als Johann König von England war“, ersetzt hatte. Mit bewunderungswerter Übereinstimmung lehnten die Verleger es ab, den „neuen“ Roman zu veröffentlichen, die einen aus Prinzip, weil sie historische Romane als gänzlich aus der Mode gekommen erachteten, die anderen aus verschiedenen anderen Gründen, und ein Verleger warf dem Autor vor, daß er in seinem neueren Werke seine frühere Schöpfung: „Die Kinder des Waldes“, slavisch nachgeahmt habe. Den Roman von Walter Scott erkannte auch nicht ein einziger.

(M. St.-B.)

**Schulen für Schwachsinrige in London.** In London sind vor zehn Jahren spezielle städtische Schulen für Schwachsinrige errichtet worden, die hauptsächlich unter der Leitung von Frauen stehen und die sich auch, was die Organisation und Einrichtung der Anstalten betrifft, für diese Arbeit vorzüglich bewähren. 54 solcher Schulen bestehen jetzt, mit 130 Lehrern und 2373 Schülern. Ehe diese besonderen

Anstalten geschaffen wurden, besuchten die kleinen Schwach sinnigen entweder die gewöhnlichen Lehranstalten oder mußten, da diese nicht viel mit ihnen anzufangen wußten, zu Hause bleiben. Das eine und das andere erwies sich als schlimm für sie und ihre Umgebung. In der Schule hinderten und störten sie die übrigen und fühlten sich selbst unglücklich, da ihnen eine Arbeit zugemutet wurde, der sie nicht gewachsen waren, und sie einsam unter einer größeren Menge blieben, die sie hängelte und quälte; denn Kinder sind den körperlichen und geistigen Mängeln gegenüber ja meist sehr grausam. Blieben sie zu Hause, so war ihr Schicksal oft noch elender. Vernachlässigt, als eine Last empfunden, wurden sie umhergestoßen und gingen häufig zu Grunde. Hierin ein wenig Wandel zu schaffen, ist entschieden ein verdienstvolles Werk. Die "special schools" unterscheiden sich auch äußerlich in mancherlei Hinsicht von den gewöhnlichen Kommunal schulen. Erstens sind sie von weit geringerem Umfange, und die Unterrichts räume befinden sich meist zu ebener Erde. Schwach sinnige weisen auch häufig physische Mißbildungen auf, die ihnen das Treppensteigen beschwerlich, oft selbst geradezu schmerzhaft machen. Außer den Schulzimmern sind eine Badestube, Waschräume, ein Zimmer für die Lehrerin und eine Speisekammer vorhanden. Die Räume sind alle hell und lustig, die Wände mit freundlichen Bildern behängt; denn Farbe und Licht bringen den armen Kleinen fröhliche Gedanken. An einem dunklen Tag zeigen sie sich fast durchweg verstimmt und ungeduldig, während sie lustig springen, wenn die Sonne scheint und der blaue Himmel wieder erscheint. So soll denn alles in diesen Anstalten möglichst heiter sein, selbst das Feuer im Kamin brennt lustig und hell und zaubert manch ein Lächeln auf die ausdruckslosen kleinen Gesichter. Die tüchtigsten, künstlerisch veranlagten und liebevollsten Lehrerinnen werden ausgesucht, um die schwere Arbeit zu leisten, diese armen Wesen zu unterrichten. Mit den gewöhnlichen Methoden ist es natürlich nicht gethan. Größte Geduld und Ausdauer sind notwendig, um den nur schwach glimmenden geistigen Funken ein wenig zu entfachen, zu hindern, daß die Gedanken des Kindes sich nicht fortwährend anderen Dingen zuwenden, herauszufinden, was es ist, daß das Interesse fesseln könnte. Eins ist nicht im Stande, A von B zu unterscheiden, kennt aber den leisesten Unterschied zwischen den Nuancen und macht die zierlichsten Geslechter aus farbigem Papier; ein anderes kann trotz aller Bemühungen das Zählen nicht erlernen, aber hört sofort, wenn ein falscher Ton erklingt; ein drittes zeichnet mit wunderbarer Genauigkeit Tiere und Pflanzen etc. Aufgabe der Unterrichtenden ist es also, sich zu vergewissern, wo die Fähigkeiten des Kindes liegen und, von diesen ausgehend, das Interesse nach und nach auch für andere Dinge zu wecken. Enge persönliche Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler sind daher Bedingung, soll ein einigermaßen günstiges Resultat erzielt werden. Natürlich wird dem eigentlichen Schulunterricht auch stets eine bestimmte Zeit gewidmet, und man sucht es dahin zu bringen, daß die unglücklichen Kleinen Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Oft ist das Resultat ein sehr geringes, ja, fast vollkommen negatives, und wenn es durchaus nichts Ungewöhnliches ist, daß diese kleinen Schwach sinnigen Handarbeiten herstellen, zeichnen und modellieren, wie es in ihrem Alter selbst Schüler einer Kunstschule kaum fertig bringen würden, so findet man dagegen weit seltener, daß sie sich in den Elementarwissenschaften irgendwie nennenswerte Kenntnisse angeeignet haben. Jedoch auch dieses kommt vor, und aus den speziellen Schulen konnten schon manche Schwach sinnige, deren Intelligenz durch Geduld und liebevolle Behandlung geweckt worden war, in die gewöhnlichen Kommunal schulen gesandt werden. Jedenfalls vermochten aber die meisten, nachdem sie die Anstalten verlassen hatten, sich einer bestimmten Beschäftigung zu widmen.

(D. Land.)



## Korrespondenz-Ecke.

I. Hrn. Koll. M. in Ja. Sie fragen: „1. Ist nicht in den Worten 1 Mos. 2, 16. 17. ein Gebot, Verbot und eine Drohung enthalten? 2. Darf ein Lehrer seine Schüler, Knaben oder Mädchen, mit dem Vatersnamen rufen? 3. Ist ein Kind, welches während des Unterrichts etwas begangen hat und hernach, darüber zur Rede gestellt, die That sogleich bekennt, noch mit Schlägen zu bestrafen? 4. Welche Choräle hat ein Lehrer in einer Landschule, wo, wie an vielen Orten, schlechter Schulbesuch stattfindet, einzüben?“ — Antwort: 1. Ja. 2. Ja. 3. Unter Umständen, ja; unter anderen, nein. 4. Die gebräuchlichsten.

Bemerkungen. Zu 1. Verbot und Drohung können nicht in Frage kommen. Aber auch das Gebot nicht. „Und Gott der Herr gebot dem Menschen“, B. 16. Daß „dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist“, also auch nicht dem damals gerechten Adam, und daß demnach die Worte: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten“ nicht sowohl Gesetz als Erlaubnis in Gesetzesform seien, könnte nicht eingewendet werden. Der Mensch, der herrschen soll, 1 Mos. 1, 26., über die ganze Erde, auch über Vieh, Fische, Vögel und Gewürm, erhält doch 1 Mos. 1, 29. zur Speise und Nahrung allein allerlei Kraut und fruchtbare Bäume, nicht aber allerlei Tiere, die ihm erst 1 Mos. 9, 3., nach der Sündflut, zur Speise zugewiesen werden. Zeigt aber — gegen allerlei alte und neue Schwarmgeisterei — 1 Mos. 9, 3. unwidersprechlich, daß Fleischgenuss an sich unsündlich sein müsse — denn Sünde kann ja der heilige Gott nicht erlauben, geschweige zur neuen Lebensregel machen wollen —, so erscheint die in 1 Mos. 2, 16. liegende Beschränkung, auch wenn ihr kein Verbot gefolgt und keine Drohung angehängt wäre, ganz deutlich nicht nur als Erlaubnis, sondern auch als Gesetz. — Die Stelle 1 Tim. 1, 9. hat einen ganz anderen Gegensatz und zeigt eben, daß der Unwiedergeborene am Gesetz einen äußerlichen Kiegel hat und braucht, da in seinem Herzen noch kein neuer Wille lebt, der Lust hat am Gesetz und zum Gesetz Gottes. — Luther schreibt (St. L. Ausg., I, 133. 134.): „Nun habe ich aber auch drohen gesagt, wozu Adam des Befehls vom Baum der Erkenntnis . . . bedurft habe, nämlich dazu, daß er einen äußerlichen Gottesdienst und ein äußerlich Werk des Gehorsams gegen Gott hätte.“ (Daß ihm bei der Schöpfung ins Herz geschriebene Gesetz, Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, forderte eben diese Liebe als innerlichen Gottesdienst. Daß ihm der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen versagt sei, war dem ersten Menschen nicht ins Herz geschrieben, mußte ihm also von Gott eigens und ausdrücklich erst gesagt und anbefohlen werden.) Luther fährt fort: „Der Engel Gabriel ist auch ohne Sünde und eine reine und unschuldige Kreatur; dennoch nimmt er von Gott einen Befehl, daß er den Daniel in großen Dingen unterrichten soll, item, daß er der Jungfrau Maria ansagen soll, daß sie eine Mutter des Herrn Christi sein solle. Das sind ja, traun, Gebote oder Befehle, so der unschuldigen Natur geschehen sind. Also wird hier auch dem Adam vor dem Fall geboten vom Herrn, daß er von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht essen soll, welches er denn willig und mit großer Lust gethan hätte, so er vom Teufel nicht wäre betrogen und verführt worden. Paulus aber redet [1 Tim. 1, 9.] von einem anderen Gesetz, nämlich von dem, wie er selbst klärllich sagt, das nicht dem Gerechten, sondern den Ungerechten gegeben ist. Wer ist nun entweder so dumm oder (so) toll und unsinnig, der daraus schließen wollte, daß Adam kein Gesetz gegeben wäre, weil er hörte, daß Adam gerecht wäre? Denn daraus folgt nichts anderes, denn daß dies Gesetz, so den Ungerechten gegeben ist, nicht sei ge-

geben dem gerechten Adam; weil aber gleichwohl dem gerechten Adam ein Gesetz gegeben sei, so müsse folgen, daß es ein anderes Gesetz gewesen sei, denn das hernach den Ungerechten gegeben ist."

Zu 2. Manche empfehlen, den Geschlechts- oder, wie Sie sagen, Vatersnamen allgemein zu brauchen und den Tauf- oder Vornamen wegzulassen. August, Heinrich, Marie, Luise oder Louise sei zu trivial und familiär; Müller, Meyer und Schulze, das sei das Richtige. Dem stimme ich nicht bei. Wer es thun will, mag es thun, das Recht ist ja da. Auf höheren Schulen ist es das Richtige, meinetwegen auch in den obersten Klassen einer mehrklassigen Gemeindeschule, gegenüber 13- bis 14jährigen Schülkindern. Für kleinere Kinder ist der Vor- oder Taufname eben gerade deswegen empfehlenswerter, vollends für ABC-Schützen, weil er familiär ist. Nur Mädchen oder nur Lieblinge oder nur Kinder von näheren Bekannten mit dem Vornamen anzureden, das thut nicht gut, das verletzt die anderen, das macht den Lehrer unter Umständen lächerlich; kein Kind soll glauben, anderen Schülkindern stehe der Lehrer näher als ihm. Ganz junge Präparanden, wenn sie erkrankten, habe ich schon mit dem Vornamen angeredet. Sie schauen mich dann etwas ungläubig an, bis sie es erst gewöhnt sind, finden sich aber sehr leicht drein, nachher wieder Schmidt II und Meyer V zu heißen.

Zu 3. Wo ein Vergehen überhaupt mit Schlägen zu bestrafen ist (nach Lügen, Diebstahl, Zoten und unzünftigen Handlungen — freche Widerseßlichkeit nenne ich hier darum nicht, weil die Menge der Zeugen einem Kinde das Zeugnen selbst schon fast unmöglich macht —), da ist es auch in der Ordnung, die Strafe zu vollziehen nach eingetretenem Geständnis. Wo sich die Kinder so abscheulich ans Zeugnen gewöhnt haben, daß es in der Schule herrschend geworden ist, da allerdings ist es angebracht, auf das Bekennen die Prämie der Straßlosigkeit fürs erste zu setzen. „Weil du es aufrichtig bekannt hast, will ich dir die Strafe diesmal noch schenken“, das ist dann eine ganz rechte Rede und Praxis. Aber nie darf es Grundgesetz der Schule sein: Bekennen erspart Hiebe. Es giebt Naturen, aus denen man die Thorheit nur durch die Rute der Zucht treiben kann. Sieht der Lehrer, daß durch das Bekenntnis allein sowohl bei dem schuldigen Kinde als bei den Mitschülern der Zweck erreicht und Scheu vor der Sünde gewirkt ist, so sei er froh, daß er nicht mehr zu zünftigen braucht. War das gegebene Argerniß groß, oder darf man nicht hoffen, anders den Zweck zu erreichen, so züchtige er. Auch Gott züchtigt, wo er absolviert, 2 Sam. 12, 14.

Zu 4. In manchen Gemeinden werden kaum mehr als 12 bis 20 Choralmelodien richtig, taktfest und frisch gesungen; und dabei bleibt es jahraus, jahrein, wenn nicht durch die Schülkinder Wandel geschafft wird. Es lassen sich aber 40 bis 50 Choralmelodien auch in einer Landschule gut einüben im Lauf der sechs-jährigen Schulzeit. Ich nenne die gebräuchlichsten: 1. Alle Menschen müssen sterben. 2. Allein Gott in der Höh sei Ehr. 3. Alles ist an Gottes Segen. 4. Aus meines Herzens Grunde. 5. Christus, der ist mein Leben. 6. Dir, dir, Jehova, will ich singen. 7. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort. 8. Ein feste Burg. 9. Es ist gewißlich an der Zeit. 10. Erschienen ist der herrlich Tag. 11. Freu dich sehr, o meine Seele. 12. Gelobet seist du, Jesu Christ. 13. Gott des Himmels und der Erden. 14. Herr Gott, dich loben alle wir. 15. Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht. 16. Herzlich thut mich verlangen. 17. Jesu, meine Zuversicht. 18. Jesu, meine Freude. 19. Jesu, meines Lebens Leben. 20. Kyrie, Gott Vater. 21. Laßt uns alle fröhlich sein. 22. Liebster Jesu, wir sind hier. 23. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. 24. Lobt Gott, ihr Christen allzugleich. 25. Nun danket alle Gott. 26. Nun danket all und bringet Ehr. 27. Nun freut euch, lieben

Christen g'mein. 28. Nun laßt uns den Leib begraben. 29. Nun laßt uns Gott dem Herren. 30. O daß ich tausend Zungen hätte. 31. O Gott, du frommer Gott. 32. O Ewigkeit, du Donnerwort. 33. O Welt, ich muß dich lassen. 34. Schmücke dich, o liebe Seele. 35. Seelenbräutigam. 36. Straf mich nicht in deinem Zorn. 37. Valet will ich dir geben. 38. Vom Himmel hoch. 39. Wachet auf, ruft uns die Stimme. 40. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Nächst diesen, die überall Eigentum der Gemeinden werden sollten, ist freilich noch eine Anzahl fast ebenso gebräuchlicher Melodien vorhanden: 1. Aus tiefer Not. 2. Ein Lämmlein geht. 3. Eins ist not. 4. Herr, wie du willst, so schid's mit mir. 5. Herzliebster Jesu. 6. Jerusalem, du hochgebaute Stadt. 7. Lobe den Herren, o meine Seele. 8. Meinen Jesum laß ich nicht. 9. Vater unser im Himmelreich. 10. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Es ist wahr, auch dann fehlen noch viele charakteristische Advents-, Weihnachts-, Passions-, Oster- und Pfingstlieder, deren „eigene“ Melodie ein liederkundiger lutherischer Christ im Gotteshause alljährlich zu hören erwartet und deren jahrelanges Fortbleiben aus dem Gemeindegottesdienst ihn schmerzt; aber wo durch die Schulkinder als Vorspann obige 40 bis 50 Melodien Gemeindeeigentum geworden sind, da ist die Not nicht mehr so groß. Aber alle Sonntage nur wieder nach der Melodie: Allein Gott in der Höh sei Ehr. Wir glauben all. Nun freut euch, lieben Christen g'mein — singen und hören zu sollen und auch zu Festzeiten darüber nicht weit hinaus zu kommen; immer mit dem leidigen Trost abgespeist zu werden: „Das geht nicht — das können die Leute nicht singen“: das muß zuletzt den sangesfreudigsten Kirchgänger abstumpfen. — K.

II. Hr. S. Jede beliebige ungerade Zahl ist die Differenz zweier Quadrate. Z. B. die Zahl 21. Sie besteht, durch 2 geteilt, aus 10 und 11;  $11^2 - 10^2 = 21$ ;  $121 - 100 = 21$ . — Nehmen Sie 41; Teile  $20 + 21$ ;  $21^2 - 20^2 = 41$ ; oder  $17 = 8 + 9 = 9^2 - 8^2$ ; oder  $31 = 15 + 16 = 16^2 - 15^2 = 256 - 225$ . — Warum? Es ist  $(x+1)^2 = x^2 + 2x + 1$ . Setzen Sie nun die beliebige ungerade Zahl  $= 2x + 1$ , so erhalten Sie nach Abzug von 1 durch Division mit 2 den Wert von  $x$ . Zählen Sie zu  $x^2$  dann die gedachte Ungerade, so müssen Sie ja, da diese  $= 2x + 1$ , nunmehr das Quadrat von  $x+1$  haben. K.

III. Hr. G. Mit Recht sagt Luther: „Die Schlüssel zu binden und zu lösen ist die Gewalt zu lehren und nicht allein zu absolvieren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das, damit ich meinem Nächsten helfen kann: auf den Trost, den einer dem andern geben kann, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution und was des Dinges mehr ist; aber doch fürnehmlich auf das Predigen. Denn wo man predigt: ‚Wer da glaubt, der wird selig‘, das heißt aufschließen; ‚wer nicht glaubt, der wird verdammt‘, das heißt zuschließen. ... Es ist das Binden und Entbinden gänzlich nichts anderes, denn predigen das Evangelium und daselbige in Brauch zu wenden.“ (W. XI, 3071. X, 1847.) K.

IV. Hr. M. „Wenn ich ein schöner Engel bin“, Lied 349, B. 15., das ist allerdings dogmatisch nicht ganz richtig ausgedrückt; denn wir werden im ewigen Leben nicht Engel ohne Leiblichkeit sein, werden aber „den Engeln gleich sein“ in Herrlichkeit, Ehre und seligem Anschauen Gottes. Das hat auch Menzer nur sagen wollen. Das bayerische Gesangbuch hat geändert: „Wenn ich bei deinen Engeln bin.“ K.



## Bekanntmachung.

„Lutherbücher“ und „Reformationsgeschichten“ giebt es ja die Menge; aber ein „Lutherbuch“ besonders für die Schule bearbeitet, das die Hauptmomente aus Luthers Leben in kurzer, einfacher, lebhafter, anschaulicher Form und Sprache darbietet, so daß es auch ganz, und zwar so, wie es geschrieben ist, in der Schule durchgenommen werden kann, fehlt uns. Von den verschiedensten Seiten ist der Wunsch ausgesprochen worden, man möchte doch ein solches Büchlein ausarbeiten und herausgeben. Die gemischte Konferenz von St. Louis hat nun die Sache in die Hand genommen und beschlossen, ein solches Büchlein herauszugeben, und folgende Herren mit der Ausarbeitung eines solchen beauftragt: Den Ehrw. Vicepräsidenten der Allgemeinen Synode, P. C. C. Schmidt, P. Köstering, Lehrer Zuft und den Unterzeichneten. Das Büchlein ist bereits in Arbeit und wird so bald als möglich erscheinen unter dem Titel:

**Bilder aus Luthers Leben nebst einigen einleitenden und abschließenden  
Lektionen aus der Geschichte der christlichen Kirche.**

### Inhalt:

1. Die Kirche im ersten Jahrhundert.
2. Die Christenverfolgung.
3. Die Ausbreitung des Christentums in Deutschland.
4. Papsttum und Mönchtum.
5. Vorläufer der Reformation. —
6. Luther als Kind.
7. Luther als Student.
8. Luther als Mönch.
9. Luther als Lehrer in Wittenberg.
10. Luther als Reformator.
11. Luther als mutiger Kämpfer.
12. Luther als standhafter Bekenner.
13. Die Schwarmgeister und der Bauernkrieg.
14. Übergabe der Augsburger Konfession.
15. Luthers Familienleben.
16. Bibel, Katechismus und Gesangbuch.
17. Luthers Lebensende. —
18. Ausbreitung der evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika.
19. Dr. Walther und die Missouri-Synode.
20. Die Mission.

Die Kapitel sind alle so gehalten, daß man sie in einer halben Stunde vortragen oder lesen und besprechen kann. Alle fremden und schwierigen Ausdrücke sind so viel als möglich vermieden.

Alle etwaigen Wünsche und Anfragen betreffs dieses Büchleins adressiere man: „Lutherbuch“, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

M. L. Wendt.